



Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung



KULTUSMINISTER
KONFERENZ



DGUV

Deutsche Gesetzliche
Unfallversicherung
Spitzenverband

DGUV-KMK-BZgA-Tagung

„Prävention und Gesundheitsförderung in Schulen – Ganztag gesundheitsförderlich gestalten“

17./18. April 2018 · DGUV Congress · Dresden



Moderation: Ruth Krauß (Institut für Arbeit und Gesundheit der DGUV)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. Grußworte	4
1.1 Gabi Ohler, Staatssekretärin Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport.....	4
1.2 Dr. Eveline Maslon, Abteilungsleiterin Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)	9
1.3 Dr. Walter Eichendorf, Stv. Hauptgeschäftsführer Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV)	12
2. Vorträge	14
2.1 Ganztagschule in Deutschland: Entwicklungsstand und Gestaltung unter Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten Karin Lossen (TU Dortmund).....	14
2.2 Wohlbefinden in der Ganztagschule – Ganztagschule als Chance für ein positives Schulklima Prof. Dr. Natalie Fischer (Universität Kassel)	19
2.3 Gesundheitsförderung durch „mehr Qualität“ beim Essen und Trinken in der Schule - Was heißt hier „mehr Qualität“? Dr. Anke Oepping (Nationales Qualitätszentrum für Ernährung in Kita und Schule - NQZ)	24
3. Podiumsdiskussion Dr. h. c. Heinz Hundeloh, Beate Proll, Stephan Wasmuth, Gudrun Wolters-Vogeler	27
4. Workshops	28
4.1 Mir schmeckt es – gestärkt durch den Ganzttag Dr. Anke Oepping (Nationalen Qualitätszentrums für Ernährung in Kita und Schule).....	29
4.2 Bewegte Schule und Pausengestaltung Ralf Ulitzsch (Landessportbund Thüringen).....	32
4.3 Raumkonzepte für den Ganzttag Nicola Andresen (Deutsche Kinder- und Jugendstiftung).....	34
4.4 Wir nehmen alle mit! Gesundheitsförderung in der Ganztagschule ist einfach und macht Spaß Christina Jenke (Sebastian-Kneipp-Schule, Bad Tennstedt).....	36
4.5 Zusammen wirken – Bildung und Gesundheit im Stadtteil gemeinsam gestalten Pia Block (Geschäftsstelle des Kooperationsverbundes „Gesundheitliche Chancen- gleichheit“).....	39
4.6 Ganzttag und Belastungen des schulischen Personals Dr. Andreas Jantowski (Thüringer Institut für Lehrerfortbildung).....	44
4.7 Positive Lehrer/-innen-Schüler/-innen-Beziehungen und schulisches Wohlbefinden – Potenziale der Ganztagschule (GTS) Dr. Petra Richey (Universität Kassel).....	47
5. Schlusswort.....	50

Einleitung

Derzeit hat die Ausgestaltung der Ganztagschule in allen Ländern eine hohe schulpolitische Bedeutung! Dies zeigt sich auch an dem verstärkten Engagement der Länder beim Ausbau der ganztägigen Angebote. Als vorrangiger Beweggrund wird der gesellschaftliche Wandel in Familien- und Erwerbsstrukturen genannt. Der Ausbau von Ganztagsangeboten soll demnach auch der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf dienen. Im Hinblick auf die Schülerinnen und Schüler wird länderübergreifend die einhellige Meinung vertreten, dass das individuelle, leistungsdifferenzierte fachliche und soziale Lernen durch ganztägige Schulangebote gefördert wird.

Für die Kultusministerkonferenz (KMK), die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) eröffnet die Ganztagschule vielfältige Möglichkeiten, um im Sinne einer ganzheitlichen Schulentwicklung die Prävention und Gesundheitsförderung nachhaltig zu integrieren. Eine gute gesunde Ganztagschule unterstützt die schulischen Anstrengungen der Schülerinnen und Schüler, verbessert ihre Leistungsfähigkeit sowie die emotional-sozialen Kompetenzen und verringert Schulabbruch und Schulversagen. Sie bietet aber auch Bedingungen, um den Arbeitsplatz „Ganztagschule“ so zu gestalten, dass die Lehrkräfte und das weitere (pädagogische) Personal ihre Aufgaben erfolgreich bewältigen können.



Die von den Kooperationspartnern KMK, BZgA und DGUV ausgerichtete Tagung „Prävention und Gesundheitsförderung in der Schule – Ganztage gesundheitsförderlich gestalten“ ist unter Mitwirkung des Sachgebiets „Schulen“ der DGUV (Fachbereich Bildungseinrichtungen) konzipiert worden. Entsprechend der Leitidee „Gute gesunde Schulentwicklung“ richtete sie sich vor allem an die Fachebene aus den Bereichen Schulentwicklung, Gesundheitsförderung und Prävention. An der Tagung nahmen unterschiedliche Institutionen teil, wie beispielsweise Kultusministerien, Schulsenatsbehörden, Unfallversicherungsträger, Lehrerfortbildungsinstitute, Krankenkassen aber auch gemeinnützige Organisationen der Bereiche „Bildung“ und „Gesundheit“.

1. Grußworte

1.1 Gabi Ohler, Staatssekretärin Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

Sehr geehrte Frau Dr. Maslon,
sehr geehrter Herr Dr. Eichendorf,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
im Namen der Kultusministerkonferenz als
einem der Veranstalter darf ich Sie ganz
herzlich zu unserer Tagung „Prävention
und Gesundheitsförderung in Schulen –
Ganztag gesundheitsförderlich gestalten“
hier in Dresden begrüßen.



„Gesundheit ist weniger ein Zustand als eine Haltung, und sie gedeiht mit der Freude am Leben“, formulierte bereits Thomas von Aquin. Gesundheit leben und Lebensfreude fördern – das sollte auch ein Ziel für die Weiterentwicklung an unseren Schulen sein. An unseren Ganztagsschulen steht mehr Zeit für die Rhythmisierung des Schulalltags zur Verfügung. Hier kann das Zusammenspiel von Lernen und miteinander Leben besonders gut verwirklicht werden.

Wenn Sie sich die thematische Ausrichtung der neun Workshops dieser Tagung ansehen, so werden Sie leicht feststellen, welche breite Themenpalette sich bei dem Thema Gesundheitsförderung aufspannt:

- Wer Schule nachhaltig denkt, will alle Beteiligten mitnehmen – und daher auch die Gesundheit des schulischen Personals fördern.
- Wer Schule ganzheitlich denkt, wird sich dafür einsetzen, dass hier ein Klima der Rücksichtnahme und der Empathie entsteht. Ein Klima, das notwendigerweise gemeinsam von allen Beteiligten entwickelt wird.
- Wer an einer demokratischen Schule arbeiten und lernen möchte, wird die Handlungskompetenz der Schülerinnen und Schüler stärken sowie Eltern und das außerschulische Umfeld in die Verantwortungsgemeinschaft mit einbeziehen.

Im Folgenden möchte ich mich auf zwei Aspekte konzentrieren, die für die Gesundheitsförderung sehr bedeutsam sind: die Bewegung sowie die Ernährung von Schülerinnen und Schülern. Ich beginne mit dem Thema Bewegung.

Wir alle wissen: Unsere Kinder wachsen in einer Welt auf, in der sie gleichzeitig mit Reizüberflutung und Reizarmut konfrontiert sind. Während sie einerseits zu vielen visuellen und akustischen Reizen ausgesetzt sind, mangelt es andererseits an körperlichen Reizen. Das betrifft den Gleichgewichtssinn. Das betrifft aber auch den Tast-, den Berührungs- und den Spürsinn.

Es ist leicht nachvollziehbar, dass wir daher eine Ausgewogenheit an Reizen für die Basis Sinne unserer Kinder anstreben sollten. Die altersgerechte Anregung und Förderung des gesamten Potentials sinnlicher Wahrnehmung ist eine zentrale Aufgabe von Bildungseinrichtungen. Es ist keine Aufgabe, die mit dem Wechsel von der Kindertagesstätte in die Schule abgeschlossen wäre. Bewegungsförderung spricht alle Sinne an. Das Konzept der „bewegten Schulen“ ist mit vielen Komponenten verbunden, die maßgeblich für eine gute Schulentwicklung stehen.

1. So gilt es zum Beispiel bei den persönlichen Stärken und Bedürfnissen des Kindes anzusetzen, um das Selbstvertrauen zu entwickeln zu festigen.
2. Und es ist wichtig, vielseitige Bewegungsangebote zur Verfügung zu stellen, die Kinder in den Unterrichtspausen nutzen können.
3. Es sind offene Handlungssituationen zu schaffen, die Kreativität und Eigeninitiative fördern.
4. Die Kinder brauchen Rückzugsmöglichkeiten für eigenständiges Lernen ebenso wie für kommunikative Auszeiten.

Nach wie vor herrscht im Paradigma herkömmlichen Unterrichts gibt ein hierarchisches Gefälle zwischen den kognitiven Hauptfächern einerseits und den musisch-ästhetischen Nebenfächern und dem Sport andererseits. Dabei ist längst erwiesen, dass Sporttreiben und Musizieren die allgemeine Konzentrations- und Leistungsfähigkeit wesentlich erhöhen. Es kommt nur auf einen guten Mix an. Wir haben viele Beispiele dafür, dass die Bedeutung der kulturellen Bildung für Kinder in den Schulen wächst.

Das Aufblühen von Bläserklassen ist ein sehr gutes Beispiel für den Erfolg ästhetisch-musischer Bildung.

1. Grußworte

Das Modell der „Bewegten Schule“ setzt bewegungsfördernde Räumlichkeiten und Materialien sowie ein Fort- und Weiterbildungskonzept voraus. Aber es lohnt sich, weil die Entwicklung motorischer Fähigkeiten und die Förderung ausreichender Bewegung und Sport zu den Maßnahmen zählen, die die Gesundheit unserer Kinder und Jugendlichen am stärksten positiv beeinflussen. Die Förderung von Alltagssport und Bewegung ist kein Thema, das sich allein die Krankenkassen auf ihre Fahnen schreiben sollten. Es ist und bleibt ein gesellschaftliches und ein bildungspolitisches Dauerthema.

Erlauben Sie mir hier eine erste persönliche Anmerkung zu machen. Schule ist oft auf Leistungsvermittlung und Leistungsförderung orientiert. Es ist richtig, dass Kinder lernen, ihre Potentiale auszuschöpfen und ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Das gilt auch im Sport und in der Musik. Aber gerade diese beiden Bereiche müssen wir noch viel stärker für Kinder und Jugendliche mit weniger großen Begabungen oder familiär förderlichen Voraussetzungen öffnen. Es ist phantastisch, wenn Jugendliche bei Jugend musiziert gewinnen oder an einem nationalen Wettkampf teilnehmen. Aber es ist genauso wichtig – und wird in dieser reizüberfluteten und reizarmen Zeit vielleicht immer wichtiger – Kinder und Jugendlichen den Spaß an Bewegung und Musik zu vermitteln. Wer hier immer nur schlechte Noten bekommt, wird die Lust schnell verlieren. Wer aber im Schulchor mitsingen kann, ohne für ein Solo geeignet sein zu müssen oder wer die Chance bekommt, sein eigenes Bewegungstalent zu entdecken, wird möglicherweise eine ganz neue Welt entdecken.

Nicht weniger bedeutsam ist das Thema Ernährung:

Eine gesunde Haltung und Freude am Leben im Sinne von Thomas von Aquin können Kinder und Jugendliche nur dann entwickeln, wenn wir Ernährung integriert, ganzheitlich und nachhaltig in den Blick nehmen.

Für die Studie "Iss was, Deutschland?" hat das Forsa-Institut im Auftrag der Techniker Krankenkasse vor einiger Zeit 1.000 Erwachsene zu ihrem Essverhalten befragt. Einige Befunde im Überblick:

- Nur 23 Prozent der 18- bis 25-Jährigen ist es wichtig, dass sie sich gesund ernähren.
- In vielen Familien wird nur noch selten selbst gekocht. In nur noch der Hälfte aller bundesdeutschen Haushalte gibt es täglich eine selbst zubereitete Mahlzeit.
- Für viele Geringverdiener ist eine gesunde Ernährung auch eine Geldfrage. Ein auf den ersten Blick paradoxes Ergebnis: Denn zugleich geben Menschen mit geringem Einkommen an, häufig in Fast-Food-Läden zu gehen. Eine solche Ernährung ist je-

doch deutlich teurer als gesunde Ernährung. Sich gesund zu ernähren, hat demnach sehr viel mit Bildung und Bewusstsein zu tun.

Von dem französischen Gastrosophen Jean Anthelme Brillat-Savarin [1755 – 1826] stammt der Satz: „*Sage mir, was Du isst, und ich sage Dir, was Du bist.*“ Das wurde zwar 1826 formuliert. Tatsächlich entwickelt sich der Habitus sozialer Schichten aber heute noch in kaum einem Bereich so stark heraus wie im Essverhalten.

Zudem belegen Studien, dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen Lebensbedingungen, Gesundheit und Bildungserfolg besteht. Der Zusammenhang ist einleuchtend: Ernähre ich mich gesund und treibe dazu noch Sport, bin ich insgesamt leistungsfähiger, kann mich besser konzentrieren, bin weniger müde und aufnahmebereiter. Auch ein gutes Körpergefühl trägt zu einem stabileren Selbstbewusstsein bei.

Darum sage ich:

- weil das Ernährungsverhalten so prägend ist für die weitere Entwicklung eines jungen Menschen...
- weil die richtige Ernährung einen überragenden Einfluss auf die Gesundheit hat...
- weil mit dem Essen soziale Kompetenzen eingeübt werden...
- weil über das gemeinsame Essen ein Gemeinschaftserlebnis vermittelt werden kann...
- weil mit dem Thema Ernährung viele andere Themen wie die Verbraucherbildung, die nachhaltige Entwicklung und Fragen der sozialen Gerechtigkeit verknüpft sind...
- weil gesunde Kinder und Jugendliche bessere Lernleistungen zeigen...
- und weil Ernährungsbildung ein Präventionsthema ist, das mit der Gesundheitserziehung und dem Sport unmittelbar zusammenhängt...

... deshalb ist die Ernährungsbildung ein wichtiges Bildungsthema in unseren Schulen.

Ein positives Ernährungsverhalten bei Kindern zu fördern ist daher Auftrag von Eltern, Erzieherinnen und Lehrkräften. Der Umgang mit der eigenen Gesundheit und der Gesundheit anderer gehört zu den Alltagskompetenzen, die Menschen in der Schule erlernen. Dieser Verantwortung stellen sich die Länder seit Jahren.

Die Kultusministerkonferenz hat daher im November 2012 eine Empfehlung zu Gesundheitsförderung und Prävention in der Schule verabschiedet. Darin spielen die Ernährungsbildung einschließlich der Schulverpflegung sowie die Bewegungsförderung eine wichtige Rolle.

1. Grußworte

Im September 2013 hat die KMK einen Beschluss zur Verbraucherbildung an Schulen gefasst. Dabei steht die Entwicklung eines verantwortungsbewussten Verhaltens als Konsument im Mittelpunkt. Themen der Ernährungsbildung sind u. a. eine gesunde Lebensführung, die Nahrungsmittelkette vom Anbau bis zum Konsum, die Qualitäten von Lebensmitteln und ihre Kennzeichnung sowie die Wertschätzung von Lebensmitteln sowie das Vermeiden von Lebensmittelverschwendung.

Hier möchte ich eine zweite persönliche Anmerkung machen. Essen, Kochen, Lebensmittel anbauen – all das muss erfahren werden und es muss Spaß machen. Mein Traum ist es, dass wir irgendwann wieder in jeder Kita und Schule eine eigene Küche haben, wo Lernen mit Erfahrung einhergeht und nicht nur mit Belehrung – werden. Ich weiß, dass das relativ unrealistisch ist. Ich habe immer noch die Aussagen eines Ernährungsphysiologen auf einer Tagung zur Schulverpflegung im Ohr. Er riet davon ab, Kindern allzu oft zu erzählen, welches Essen gesund ist. Entscheidend sei, dass es schmeckt und sie damit schöne Erfahrungen verbinden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

mit liegt sehr am Herzen, dass die Gesellschaft die Ernährungsbildung in den Schulen sowie die Bewegungsförderung stärker in den Fokus rückt. Unsere Veranstaltung ist ein Ausrufezeichen dafür, dass sich in diese Richtung etwas tut!

Zuallererst, weil Bewegung und Ernährung die wichtigsten Grundlagen für die Gesundheit und die Entwicklung unserer Kinder und Jugendlichen sind. Das Aktionsfeld wirkt präventiv: Wenn Kinder davon überzeugt sind – oder noch besser: wenn sie erfahren, dass sie durch Bewegung und Ernährung etwas Gutes für sich selbst tun und lange gesund bleiben, dann ist das ein entscheidender Bildungsbeitrag für ein gesundes und zufriedenes Leben.

Ganztagsschule hat hierbei ein großes Potential und eine große Verantwortung. Weil die Möglichkeiten, den Schultag umfassend, ganzheitlich und nachhaltig zu gestalten, von 8 bis 17 Uhr ganz einfach größer sind als im Halbtage. Warum sollten Kinder und Jugendliche nicht lernen, wie man eine Mahlzeit zubereitet, die dafür notwendigen Lebensmittel einkauft und einen Tisch dekoriert?

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse am Thema der Tagung, wünsche Ihnen viele gute Gespräche, interessante Erfahrungen und fruchtbare Diskussionen.

1.2 Dr. Eveline Maslon, Abteilungsleiterin Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin Ohler,
sehr geehrter Herr Dr. Eichendorf,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, sie heute anlässlich der
Tagung „Prävention und Gesundheitsför-
derung in Schulen – Ganztag gesundheit-
lich gestalten“ im Namen der Bundeszent-
rale für gesundheitliche Aufklärung begrü-
ßen zu dürfen.



Wir werden uns heute und morgen mit einem Thema beschäftigen, das von schulpolitisch hoher Bedeutung ist: mit Ganztagsschulen.

Ausgelöst durch die PISA-Ergebnisse um die Jahrtausendwende, verzeichnen wir in der Bundesrepublik von Jahr zu Jahr einen deutlichen Zuwachs an Ganztagsschulen. Gemäß KMK gab es im Jahr 2016 rund 20.740 Schulen mit Ganztagsschulbetrieb. Das entspricht einem Anteil von fast 68 %. Politik, Bildungspraxis und Öffentlichkeit haben sich in den vergangenen Jahren immer wieder für den Auf- und Ausbau von Ganztagsschulen ausgesprochen. Immer mehr Frauen sind erwerbstätig, traditionelle Rollenmuster von Frauen und Männern wandeln sich und Familienformen differenzieren sich. Ganztagsschulen stellen eine verlässliche Betreuungsmöglichkeit für schulpflichtige Kinder dar und ermöglichen somit die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Ganztagsschulen werden aber auch als große Chance für die Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen gesehen. Sie sind Orte, an denen Schülerinnen und Schüler mit mehr Zeit, besseren Angeboten sowie durch unterschiedlichste Fachkräfte gefördert, gefordert und betreut werden können. Ganztagsschulen sollen zur Verbesserung der Lernqualität beitragen, indem sie individuelles, leistungsdifferenziertes fachliches und soziales Lernen fördern. Sie können zu einer verbesserten Chancengerechtigkeit beitragen, indem sie z. B. auch die Bildungschancen von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen unterstützt.

Gleichzeitig verändern Ganztagsschulen das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen grundlegend. Wenn sie ganztägig die Schule besuchen, dort die Hausaufgaben erledigen,

1. Grußworte

Musikunterricht bekommen, Sport machen und die Freunde treffen, so findet ein großer Teil ihres täglichen Lebens dort statt. Die Schule übernimmt Aufgaben, die bislang weitgehend in der Verantwortung der Familien lagen. Daraus erwachsen neue Verpflichtungen und Aufgaben für die Schulen, aber auch Chancen.

Gerade in der Kindheit kommt der Förderung einer gesunden Lebensweise große Bedeutung zu. In Zeiten der ständigen Medienpräsenz, schwindenden Bewegungsmöglichkeiten und der Allgegenwärtigkeit mehr oder weniger ungesunder Lebensmittel können und müssen Ganztagschulen einen wichtigen Beitrag zum gesunden Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen leisten.

Konkret bedeutet das:

1. Was muss Ganztagschule direkt zur Förderung von Gesundheit beitragen? Wie sieht es aus mit dem Essen, Bewegung und Ruhepausen? Wie werden Teilhabe und Empowerment gelebt?
2. Was kann die Ganztagschule tun, um präventiv tätig zu sein? Was ist ihr Beitrag zur Stärkung von Kinder- und Jugendlichen gegen Sucht, Mobbing und anderes?
3. Was können Lehrkräfte und pädagogische Mitarbeiter tun, wenn sie merken, einem Schüler oder einer Schülerin geht es schlecht? Was tun bei Mobbing, Gewalt, auch sexueller Gewalt, was bei Rückzug, Isolation, Depression oder Aggression, was tun bei Leistungsabfall?

Bei allen Bemühungen muss es das vorrangige Ziel sein, eine geeignete Umwelt zu schaffen, die Schulerfolg und Gesundheit der Kinder und Jugendlichen nachhaltig fördert. Mit dem Ergebnis, dass Schülerinnen und Schüler mit Freude und Motivation in eine Schule gehen, die ihnen ein entspanntes Schulklima und eine lebendige Lernkultur am Vor- und Nachmittag bietet.

Mit der von DGUV, KMK und BZgA gemeinsam ausgerichteten Tagung möchten wir Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, aufzeigen, welche Möglichkeiten die Ganztagschule für die Prävention und Gesundheitsförderung bietet. Wir werden uns in den Workshops und Vorträgen mit den Themen Ernährung und Bewegung beschäftigen, mit der Zusammenarbeit von Schulen mit außerschulischen Partnern, mit den Auswirkungen und Belastungen des schulischen Personals in der Ganztagschule sowie mit dem Wohlbefinden in der Schule und dem Schulklima.

Ich danke den Referentinnen und Referenten, die mit ihren Beiträgen diese Tagung ermöglichen. Ich wünsche Ihnen, uns allen, zwei informative und anregende Tage und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

1.3 Dr. Walter Eichendorf, Stv. Hauptgeschäftsführer Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV)

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin Ohler,
sehr geehrte Frau Dr. Maslon,
werte Tagungsgäste,

laut dem 1997 verstorbenen Professor
Viktor Frankl erleichtern Werte den
Menschen die Sinnsuche im Leben.
Für den Neurologen, Psychologen und
Begründer der Logotherapie gab es
„drei Hauptstraßen“, die zum Sinn führen:



1. Erlebniswerte, wie zwischenmenschliche Begegnungen, Kultur, Sport und Spiel,
2. Schöpferische Werte, die sich beispielsweise in künstlerischem Schaffen, geistiger Arbeit oder in der Persönlichkeitsbildung widerspiegeln und
3. Einstellungswerte, die sich unter anderem aus dem geistigen Auseinandersetzen mit Verlusterlebnissen, Krankheit, Tod, oder Politik ergeben.

Alle zwei Jahre wird von einem Marktforschungsinstitut ein Werte-Index ermittelt. Der Werte-Index zeigt wie oft und in welchen Zusammenhängen zehn grundlegende gesellschaftliche Werte in den deutschsprachigen sozialen Medien diskutiert werden. Zu ihnen zählen unter anderem Gesundheit, Natur, Freiheit, Sicherheit, Familie und Gemeinschaft. Nach dem aktuellen Werte-Index ist die Natur der wichtigste individuelle Wert der Deutschen. Natur ist zum Sinnbild von Ursprünglichkeit geworden, die in einer mehr und mehr digital geprägten Welt als wertvolle Ressource für Ruhe, Erholung und Kraft dient.

An zweiter Stelle steht die Gesundheit, wobei die mentale Gesundheit zunehmend in den Vordergrund rückt. Die Menschen wollen zufriedener und glücklicher sein anstatt schneller, besser und erfolgreicher. Außerdem gewinnt die richtige Ernährung weiter an Bedeutung.

Auf dem fünften Platz des Rankings steht der Wert Sicherheit. Die Beiträge werden vermehrt in den politischen Sicherheitskontext gestellt, wobei im Mittelpunkt die Rolle des Staates liegt, insbesondere im Hinblick auf die Flüchtlingszuwanderung.

Mit dem Begriff „Sicherheit“ sind natürlich viele unterschiedliche Bedeutungen verknüpft, die in sämtliche Lebensbereiche hineinreichen.

Die gesetzliche Unfallversicherung versteht unter Sicherheit die Abwesenheit einer Gefährdung, wodurch die körperliche und seelische Unversehrtheit eines Menschen bei versicherten Tätigkeiten und den damit verbundenen Wegen gewährleistet wird, sowohl in den Lebenswelten des Arbeitens als auch in denen des Lernens.

Aber wie sieht es mit der Sicherheit in den Betrieben und Bildungseinrichtungen aus? Sind diese Lebensbereiche so sicher, dass keine Gefahren und Risiken für die Gesundheit entstehen. Zumindest zeigen die Entwicklungen im Unfallgeschehen, dass bisherige Ansätze der Prävention möglicherweise nicht ausreichen, um unserem Ziel der Vision Zero - also eine Welt ohne schwere und tödliche Arbeits-, Schul- und Wegeunfälle - näher zu kommen. Daher müssen wir neue Wege in der Prävention gehen.

Ein neuer, umfassender Ansatz wird zurzeit sehr offensiv und zielgerichtet über unsere Präventionskampagne „komm mitmensch“ in die Öffentlichkeit getragen. Die Kampagne macht deutlich, welchen Wert Sicherheit und Gesundheit für jeden Menschen, für jeden Betrieb und jede Organisation und für die Gesellschaft entfalten können, wenn sie im Denken und Handeln verankert sind. Werden diese Werte von allen bewusst gelebt, entwickelt sich gleichsam eine Kultur der Prävention.

Übertragen auf Schulen bedeutet dies: Sind Sicherheit und Gesundheit im Bewusstsein jedes Schülers und jeder Schülerin, jeder Lehrkraft sowie jeder Schulleitung fest verankert, werden sie zum Maßstab allen Handelns. Die schulischen Akteure werden dann eigeninitiativ, wie selbstverständlich, bei allen Entscheidungen und Aktivitäten diese Werte als wichtiges Kriterium sozusagen automatisch beachten.

Werte, Verhaltensweisen und Haltungen von Menschen sind für den Umgang mit Risiken, Gefahren und Konflikten ein Leben lang bestimmend. Die Entwicklung eines nachhaltigen Sicherheits- und Gesundheitsbewusstseins und die Aneignung entsprechender Kompetenzen erfordern deshalb frühzeitige Sensibilisierung und aktives Erlernen. Deswegen erachten wir vor allem auch Schulen als ein zentrales Präventionsfeld, damit Sicherheit und Gesundheit in die pädagogische Arbeit integriert werden.

Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass rund 100 Teilnehmende aus verschiedenen Verbänden, Organisationen und Institutionen der Bereiche Bildung, Gesundheit und Soziales den Weg zu unserer Tagung gefunden haben. Es zeigt, dass sich unsere nunmehr dritte Veranstaltung der Reihe „Prävention und Gesundheitsförderung in Schulen“ als bundesweites Forum für den Ansatz der Guten gesunden Schule etabliert hat. Ich kann ihnen sehr interessante Fachbeiträge und Workshops versprechen, die ihr Wissen und Erfahrungen zu dem Thema „Ganztagsschule gesundheitsförderlich gestalten“ erweitern werden.

2. Vorträge

2.1 Ganztagschule in Deutschland: Entwicklungsstand und Gestaltung unter Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten Karin Lossen (TU Dortmund)

Seit Einführung der allgemeinen Schulpflicht war das vorherrschende Modell in Deutschland die Halbtagschule. Nachdem Anfang des Jahrtausends das Abschneiden der deutschen Schülerinnen und Schüler in den internationalen Bildungsstudien (PISA, TIMSS, IGLU) weniger gut ausfiel als erwartet, entfachte sich eine Diskussion über das bestehende System und führte schließlich (unter anderem) zu einem bundesweiten Ausbau der Ganztagschulen. Dazu wurde das Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB; 2003-2009) aufgelegt in dem Mittel für Ganztagschulen bereitgestellt wurden. Darüber hinaus gab es zahlreiche Initiativen in den Bundesländern um den quantitativen und qualitativen Ausbau zu fördern. Waren in 2002 nur 16 % der Schulen in Deutschland ganztägig organisiert, hat sich ihre Zahl bis 2016 auf 68 % um den Faktor vier erhöht. Betrachtet man die Anzahl der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler, so besucht zwar in 2016 mit 43 % ein geringerer Anteil an Lernenden den Ganztag, im Verlauf der Entwicklung ist dieser Anteil jedoch ein sechseinhalbfaches des Startwertes in 2002 (7 %).



Um den Ausbau der Ganztagschulen zu evaluieren startete in 2004 die „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG)“, die seitdem die Veränderungen in der deutschen Ganztagschullandschaft erfasst und beschreibt. Hierzu wird, neben anderen empirischen Studien, seit 2012 alle drei Jahre eine bundesweit repräsentative Schulleitungsbefragung durchgeführt. Die im Folgenden berichteten Ergebnisse entstammen der Befragung in 2015. Dabei wurden drei Schulgruppen unterschieden, da bei ihnen von recht unterschiedlichen Organisationsstrukturen ausgegangen werden kann: Grundschulen (GS), Schulen der Sekundarstufe I ohne Gymnasien (SEK I) sowie Gymnasien (GYM).

Für die Ganztagschule bestehen vielfältige pädagogische und bildungspolitische Begründungen. So sollen die Erweiterung der Lernzeit und die zusätzlichen Lernarrangements die fachlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler fördern, ihnen Schlüsselkompetenzen vermitteln, zu höheren Bildungsabschlüssen führen und einen erfolgreichen Berufseinstieg ermöglichen. Dabei spielt die individuelle Förderung eine zentrale Rolle, durch die differenzierte Lerngelegenheiten geschaffen, Begabungen ausgeschöpft und Defizite kompensiert werden können.

Für die Ganztagschule bestehen vielfältige pädagogische und bildungspolitische Begründungen. So sollen die Erweiterung der Lernzeit und die zusätzlichen Lernarrangements die fachlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler fördern, ihnen Schlüsselkompetenzen vermitteln, zu höheren Bildungsabschlüssen führen und einen erfolgreichen Berufseinstieg ermöglichen. Dabei spielt die individuelle Förderung eine zentrale Rolle, durch die differenzierte Lerngelegenheiten geschaffen, Begabungen ausgeschöpft und Defizite kompensiert werden können.

sirt werden sollen. Auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf soll durch qualifizierte Betreuung in den Ganztagschulen unterstützt werden. Indem in den Ganztagschulen ein neuer Sozialraum für die Kinder geschaffen wird, lernen sie sich zu integrieren, Verantwortung zu übernehmen entwickeln demokratische Handlungskompetenz, Selbständigkeit und vieles mehr. Insgesamt dienen Ganztagschulen mit ihren Lern-, Kultur- und Freizeitangeboten auch der Verbesserung der sozio-kulturelle Infrastruktur und sollen zur Chancengleichheit beitragen.

Welche Ziele verfolgen die Schulen mit ihrem Ganztagskonzept?

Am häufigsten geben die Schulen an Gemeinschaft, soziales Lernen und Persönlichkeitsentwicklung (über 85 %) sowie Betreuung und Schulöffnung (ca. 80 %; in GS 91 %) anzustreben. Danach folgt Erweiterung und Lernkultur (etwa 65 %). Am wenigsten häufig wurde Kompetenzorientierung und Begabungsförderung als Ziel des Ganztagskonzeptes genannt. Hierbei gibt es auch die größten Unterschiede zwischen den Schulgruppen: Nur die Hälfte der befragten GS nennen dieses Ziel, knapp 60 % der Schulen der SEK I und 65 % der Gymnasien.

Damit für ganztägig organisierte Schulen deutschlandweit gemeinsame Eckpunkte bestehen hat sich die Kultusministerkonferenz (KMK) auf folgende Definitionskriterien verständigt: Eine Ganztagschule muss an mindestens drei Tagen der Wochen über mindestens sieben Zeitstunden Betrieb haben, an allen Tagen mit Ganztagsschulbetrieb muss ein Mittagessen bereitgestellt werden, die Ganztagsangebote stehen unter der Aufsicht und Verantwortung der Schulleitung und sind mit dem Unterricht konzeptionell verbunden. Die Ausgestaltung über diese Kriterien hinaus sind in der Schullandschaft sehr vielfältig, es haben sich aber drei Grundformen der Organisation herausgebildet: die vollgebundene Form in der die Teilnahme am Ganztag für alle Schülerinnen und Schüler verbindlich ist, die teilgebundene Form, in der nur ein Teil der Schülerschaft verbindlich am Ganztag teilnimmt (oft einzelne Klassenzüge, oder Jahrgangsstufen) und die offene Form mit freiwilliger Teilnahme am Ganztag.

Wie verteilen sich die Organisationsformen auf die Schulgruppen?

Grundschulen sind in der Regel in freiwilliger Form organisiert (83 %), teilweise oder für alle verbindliche Teilnahme am Ganztag machen hier jeweils unter zehn Prozent aus. Schulen der SEK I sind ähnlich oft freiwillig (43 %) oder verbindlich für alle (35 %) organisiert, das teilgebundene Modell findet sich an gut einem Fünftel dieser Schulen. Auch an Gymnasien ist die freiwillige Teilnahme das häufigste Modell für den Ganztag (69 %), gefolgt von der für

alle verbindlichen Teilnahme (18 %) und der Verbindlichkeit für einen Teil der Schülerschaft (13 %).

Wie häufig wird der Schultag rhythmisiert und die Angebote mit dem Unterricht verknüpft?

Eine Rhythmisierung des Schultages wird insgesamt am häufigsten von Schulen der SEK I umgesetzt, was aber nicht verwundert, da diese Schulen häufiger mit einer vollgebundenen Organisation arbeiten, die für die Abwechslung von Anspannung und Entspannung im Schultag mehr Möglichkeiten bietet.

Ein wichtiges Kriterium der KMK für Ganztagschulen ist die Verknüpfung der Angebote mit dem Unterricht. Hierbei werden von einer Mehrheit (über 85 %) der weiterführenden Schulen (SEK I und GYM) Lernprobleme in Angeboten und Aufgabenzeiten aufgearbeitet und an 72 % der Grundschulen. Ein Austausch über Lerninhalte sowie die Lernentwicklung von Schülerinnen und Schülern findet an 71 % der Grundschulen, 60 % der Schulen mit SEK I sowie 48 % der Gymnasien statt. Am seltensten werden Themen und Wissensgebiete aus dem Unterricht in den Angeboten vertieft (maximal 40 %). Dennoch geben etwa die Hälfte der befragten Schulen (56% GS und SEK I, 49% GYM) an, dass Unterricht und sonstige Angebote wenig miteinander verknüpft sind.

Wer arbeitet im Ganztage und welche Kooperationsstrukturen gibt es?

Wenn man die Angebote im Ganztage mit dem regulären Unterricht verbinden will, erfordert dies auch eine Mitarbeit der Lehrkräfte im Ganztage und/oder eine Zusammenarbeit von Lehrkräften mit dem im Ganztage tätigen Personal.

Am häufigsten arbeiten in Schulen an denen die Teilnahme für alle Schülerinnen und Schüler verbindlich ist auch Lehrkräfte aktiv im Ganztage mit (GS: 68 %, SEK I: 71 %, GYM: 59 %). Ist die Teilnahme am Ganztage allerdings freiwillig, so beteiligen sich nur an maximal einem Drittel der Schulen die Lehrkräfte auch aktiv am Ganztage; am seltensten in den Grundschulen dieser Organisationsform. An beinahe allen Schulen arbeitet im Ganztage weiteres pädagogisch tätiges Personal (über 87 %). Damit dieses in den Angeboten auf die Probleme und Bedürfnisse der Kinder eingehen können, benötigen sie Informationen und eventuell auch Materialien aus dem Unterricht. Die Kooperation zwischen den Lehrkräften und dem Ganztagepersonal ist daher sinnvoll und notwendig. An fast der Hälfte der Grundschulen, knapp einem Drittel der Schulen der SEK I und nur an einem Fünftel der Gymnasien gibt es feste Zeiten zur Kooperation (sowohl unter den Lehrkräften als auch für Lehrkräfte und weiteres pädagogisch tätiges Personal). Dagegen geben ein Fünftel der Grundschulen und etwa um

die Hälfte der weiterführenden Schulen (Sek. I und Gymnasien) an keine Zeit für Kooperation zu reservieren.

Welche Angebote machen die Schulen ihren Schülerinnen und Schülern im Ganztag?

Will die Ganztagschule dem Anspruch gerecht werden fachliche Kompetenzen zu fördern, Schlüsselkompetenzen zu vermitteln, differenzierte Lerngelegenheiten zu schaffen, Begabungen auszuschöpfen und Defizite zu kompensieren sowie zu sozialer Gleichheit beizutragen ist es wichtig Schülerinnen und Schülern die Teilnahme an vielfältigen, unterschiedlichen Angebote im Ganztag zu ermöglichen. Im Bereich lernunterstützender Angebote bieten drei Viertel aller untersuchten Schulen Hausaufgabenbetreuung, Fördergruppen und spezifische Fördermaßnahmen an. Aufgabenbezogene Lernzeiten finden sich dagegen bei zwei Drittel der Schulen mit SEK I, gut der Hälfte der Gymnasien und 43 % der Grundschulen. Im fachlichen Bereich sind bezüglich Sprachen und Geisteswissenschaften besonders Angebote zu Deutsch, Literatur oder Lesen vorhanden (70 bis 77 %). Fremdsprachen werden an Grundschulen seltener angeboten (31 %) als an SEK I-Schulen (51 %), am häufigsten allerdings an Gymnasien (77 %). Dagegen sind Angebote in Bereich Geschichte, Politik und Heimatkunde an den nicht-gymnasialen Schulen kaum zu finden (maximal 15 %) und auch nur an 31 % der Gymnasien. In den MINT-bezogenen Angeboten sind es Gymnasien die ihren Lernenden am häufigsten Angebote in Bereichen Mathematik (75 %), Naturwissenschaft (83 %) und neue Medien (72 %) bereitstellen. Im Bereich Technik sind es immer noch 58 %. In allen der erwähnten Mint-Bereiche finden etwa an 60 % der Schulen der SEK I Angebote statt. Auch Grundschulen haben in ihren Ganztagsprogrammen zu ungefähr 58 % Angebote im Bereich Naturwissenschaft und zu neuen Medien. Mathematik und Technik gibt es in dieser Schulgruppe jedoch nur an einem Drittel der Schulen.

Im kulturell-musischen Bereich und in den Freizeitangeboten zeigt sich, dass Musik und Kunst in beinahe allen Schulen in Ganztagsangeboten präsent sind (91 bis 98 %). Handwerkliche oder hauswirtschaftliche Angebote sind deutlich häufiger in Grundschulen (75 %) und Schulen der SEK I (80 %) vorhanden als an Gymnasien (49 %). Spiele und Denksportangebote finden an etwa zwei Drittel der Grundschulen und Gymnasien sowie an 56 % der SEK I-Schulen statt. Im Bereich der Berufsorientierung liegen mit 64 % klar die Schulen der SEK I vor den Gymnasien mit 43 %.

Welche Angebote sind gesundheitsrelevant und wie viele Schulen bieten diese an?

Da Kinder die den Ganzttag besuchen auch mehr Zeit in diesem neuen Sozialraum verbringen ist es wichtig hier auch lebenspraktische und gesundheitsrelevante Kompetenzen anzuleiten und zu fördern. Eine große Rolle spielt dabei das soziale Lernen, wobei Kinder die Integration in eine Gruppe erlernen, die Zusammenarbeit und den respektvollen Umgang mit anderen Kindern und dem im Ganzttag tätigen Personal vermittelt bekommen, die Übernahme sozialer Verantwortung üben und altersgerechte Selbständigkeit erfahren. Diese Kompetenzen werden oftmals unterschätzt, sie sind jedoch ein sicherer Grundstock für die gesamte weitere Entwicklung der Kinder, schulisch und persönlich, ihre erfolgreiche Teilhabe an der Gesellschaft und nicht zuletzt der Ausübung eines Berufes. Auch Bewegung ist ein Bestandteil von Gesundheit und Wohlbefinden. Sportliche Angebote sind für die Ganzttagsteilnehmer und -teilnehmerinnen an fast jeder Schule (über 95 %), egal aus welcher Gruppe, vorhanden. Ergänzend bieten gut zwei Drittel der Grundschulen und der Schulen mit SEK I die Möglichkeit in Angeboten etwas über Gesundheit und Ernährung zu erfahren. An Gymnasien gibt es Angebote zu diesen Themen an 41 % der Schulen.

Insgesamt ist es in den letzten 14 Jahren gelungen den Ausbau der Ganzttagsschulen in Deutschland nicht nur zahlenmäßig, sondern auch inhaltlich voranzubringen. Die Angebotsvielfalt zeigt, dass die Schulen versuchen sowohl den Interessen und Neigungen ihrer Schülerinnen und Schüler als auch deren Förderung durch fachbezogene Angebote und Lernunterstützung zu entsprechen. Im organisatorischen Bereich lässt sich das Bestreben erkennen unterschiedlichen Ansprüchen zu genügen, wie einer verlässlichen Betreuung der jüngeren Kinder oder verschiedene Gestaltungsformen in den Ganzttagsschulen hinsichtlich Verbindlichkeit und Rhythmisierung. Entwicklungspotential ergibt sich noch im Bereich der Verbindung von Angeboten im Ganzttag und dem Unterricht. Hier treffen viele Herausforderungen zusammen: zum einen die inhaltliche Verknüpfung des Unterrichtsstoffes mit den thematischen Inhalten im Ganzttag, die aber anders gestaltet sein sollen als der Unterricht. Zum anderen benötigt man dafür den Austausch oder besser die Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften des Unterrichts und den im Ganzttag tätigen Personen, dem weiteren pädagogischen Personal und Lehrkräften die sich aktiv im Ganzttag einbringen. Um diese Kooperation zu erleichtern könnten mehr Schulen feste Zeiten einplanen in denen diese Zusammenarbeit stattfindet, um den Ganzttagsschülerinnen und -schülern ein möglichst unterstützendes Umfeld im Sozialraum Ganzttagsschule zu bieten.

2.2 Wohlbefinden in der Ganztagschule – Ganztagschule als Chance für ein positives Schulklima

Prof. Dr. Natalie Fischer (Universität Kassel)

1. Gesundheit, Wohlbefinden und Schulklima

Der Zusammenhang des schulischen Wohlbefindens und des Lernens mit der Gesundheit wird u. a. dann deutlich, wenn man die Verfassung der WHO zugrunde legt, in der Gesundheit als psychisches und physisches Wohlbefindens definiert wird. Hier wird auch deutlich, dass dieses für produktive Arbeit, die Ausschöpfung des intellektuellen Potenzials



und zur Bewältigung von Belastung notwendig ist. Gesundheit ist also gleichzeitig Folge von und Bedingung für Wohlbefinden und Arbeitsfähigkeit in der Schule. Dies gilt für Lehrende und Lernende gleichermaßen. Dies bedingt auch, dass schulisches Wohlbefinden ein eigenständiges Ziel von Schule darstellt (Fischer et al., 2011).

In der Forschung wird meist das Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler, im Sinne einer positiven Haltung gegenüber der Schule (Hascher, 2004) oder die Belastung der Lehrkräfte, als subjektives Erleben von Beanspruchung durch die Arbeitsbedingungen (van Dick et al., 1999) untersucht. Ein positives Schulklima spielt dabei als Ressource gegen Lehrerbelastung und Bedingung von schulischem Wohlbefinden eine wichtige Rolle (Krause et al., 2011). Eder (2006, S. 622) definiert das Schulklima als „Charakterisierung der emotionalen Grundtönung einer pädagogischen Gesamtatmosphäre“ in den sozialen Beziehungen.

Forschung zur Belastung von Lehrerinnen und Lehrern zeigt, dass ein durch Unterrichtsstörungen, mangelnde Disziplin, fehlende Lernmotivation und aggressives Verhalten seitens der Lernenden gekennzeichnetes Unterrichtsklima mit erhöhter Belastung einhergeht (u.a. Unterbrink et al., 2008). Allerdings spricht auch einiges dafür, dass ein umgekehrter Zusammenhang besteht – nämlich, dass belastete Lehrkräfte durch ihr Verhalten gerade das unerwünschte Verhalten der Schülerinnen und Schüler hervorrufen. So konnte z. B. gezeigt werden, dass erhöhte Lehrerbelastung mit niedriger Unterrichtsqualität einhergeht (Klusmann et al., 2006), welche wiederum zu Motivationseinbußen bei den Lernenden führen sollte. Ergebnisse retrospektiver Befragungen ehemaliger Schülerinnen und Schüler zeigen, dass Ärger und Aggressivität von Lehrkräften sich bei den Lernenden nicht nur in körperlichen Symptomen, sondern auch psychisch niederschlagen (Krumm & Weiß, 2000; Schmitz et al., 2006). Es liegt also nahe, dass belastete Lehrkräfte, über ihr Verhalten im Unterricht, das

schulische Wohlbefinden der Lernenden beeinträchtigen können. Damit entsteht quasi ein Teufelskreis: Stark belastete Lehrkräfte rufen das sie belastende Verhalten (mangelnde Motivation, Disziplin usw.) bei den Lernenden erst hervor bzw. verstärken es. Allerdings zeigt sich, dass die Auswirkung der Belastung der Lehrkräfte auf das Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler durch ein positives Schulklima (im Sinne einer positiv erlebten Beziehungsqualität zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern in der Schule insgesamt) abgemildert werden kann (Fischer & Richey, 2017). D. h. die Förderung eines positiven Schulklimas sollte zur Erhöhung des Wohlbefindens aller Beteiligten beitragen können. Welches Potenzial bietet hier nun speziell die Ganztagschule?

2. Soziale Beziehungen in der Ganztagschule

Soziale Beziehungen bestehen in der Schule zwischen den Kindern und Jugendlichen und den Lehrerinnen und Lehrern jeweils untereinander, sowie zwischen Schülerinnen und Schülern und Lehrpersonen (pädagogische Beziehungen) und spielen sich in einer klassischen Halbtagschule vornehmlich im Unterricht (und in den Pausen) ab. In der Ganztagschule kommt durch das im Ganztagsbetrieb tätige pädagogische Personal eine weitere Gruppe hinzu und die Begegnungsorte erweitern sich auf Mittagessen, außerunterrichtliche Angebote, Lern- und Hausaufgabenzeiten und ggf. beaufsichtigte Freizeit.

Auch wenn bei Umwandlung einer Schule in eine Ganztagschule häufig die Sorge erhöhter Belastung der Lehrkräfte geäußert wird, zeigt die Forschung, dass die Belastung von Lehrkräften durch außerunterrichtliches Engagement nicht gesteigert wird – hier sind andere personale und strukturelle Faktoren von Relevanz (Dizinger & Fußangel, 2014). Es zeigen sich hingegen Entlastungseffekte durch intensive Kooperation unter Lehrkräften (edb.) und durch multiprofessionelle Kooperation mit dem pädagogischen Personal in der Ganztagschule (die allerdings eher selten stattfindet; Dizinger, 2015). Das Potenzial der Ganztagschule liegt hier also in einer Entlastung der Lehrkräfte durch Kooperation.

Betrachtet man die Beziehung der Schülerinnen und Schüler untereinander, so zeichnet sich ebenfalls ab, dass die Ganztagschule positive Wirkungen mit sich bringt. Die regelmäßige (freiwillige) Angebotsteilnahme ist z. B. geeignet, aggressives Verhalten bei Schülerinnen und Schülern in der Schule zu vermindern (Fischer et al., 2011) und fördert höhere Selbst- und Fremdaufmerksamkeit und besonders bei Jungen konstruktives Problemlösen (v. Salisch, 2013). Bezogen auf pädagogische Beziehungen lässt sich zumindest konstatieren, dass Schülerinnen und Schüler die Beziehung zu Lehrkräften und Personal in Ganztagsangeboten positiver erleben als die Beziehungen zu Lehrkräften im Unterricht (Fischer & Kuhn, 2015). Wirken Lehrkräfte also in Ganztagsangeboten mit, so ist zu vermuten, dass sich dies

auf die Beziehungsqualität im Unterricht und darüber auch auf Motivation und Lernleistung auswirken kann (Fischer & Richey, 2018).

3. Potenziale der Ganztagschule für das Schulklima

Eine Voraussetzung für das positive Erleben pädagogischer Beziehungen ist die Erfüllung der Grundbedürfnisse nach Autonomie, Kompetenz und sozialer Eingebundenheit (Deci & Ryan, 1993). Dabei ist mit Autonomie das Gefühl gemeint, aus eigenen Werten und Interessen zu handeln, das Kompetenzerleben wird durch Möglichkeiten, eigene Fähigkeiten auch anzuwenden gesteigert. Das Ansprechen der drei genannten Grundbedürfnisse in Ganztagsangeboten führt, nach Ergebnissen der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG)¹ zu einem höheren schulischen Wohlbefinden, welches wiederum mit besseren Schulleistungen zusammenhängt (Fischer & Theis, 2014).

Die Ganztagschule bietet vielfältige Möglichkeiten, diese Bedürfnisse anzusprechen. Das positive Erleben Erwachsener in den Angeboten stellt bereits ein Potenzial in Bezug auf die soziale Eingebundenheit dar. Pausen, Mittagessen und Ganztagsangebote bieten außerdem zahlreiche Gelegenheiten für Kooperation und soziales Lernen unter Kindern und Jugendlichen. In Bezug auf das Kompetenzerleben bieten die Ganztagsangebote die Chance, sich in anderen als den in den Schulfächern geforderten Fähigkeiten kompetent zu zeigen. Auch die Tatsache, dass die Leistungsbewertung in den Ganztagsangeboten entfällt, kann die Motivation der Schülerinnen und Schüler steigern. Ein hohes Potenzial für das Kompetenzerleben kann der Verzahnung von Unterricht und Angeboten zugesprochen werden (z. B. Haenisch, 2009). Erfolgt die Verzahnung über Themen, so resultiert das in einer erweiterten Lernzeit und ggf. in einer Methodenvielfalt. So können auch Lernende, die mit den im Unterricht verwendeten Methoden nicht zurechtkommen, angesprochen werden. Der Austausch von Lehrpersonen und Personal über einzelne Lernende kann zu einer besseren Diagnostik führen und damit die adaptivere Gestaltung von Aufgaben ermöglichen (Fischer & Richey, 2018).

Autonomie lässt sich schon durch eine Partizipation bei der Entscheidung für die Teilnahme an der Ganztagschule bzw. einzelnen Angeboten realisieren. StEG zeigt, dass Angebote bei freiwilliger Teilnahme nicht nur besser beurteilt werden, sondern auch eher zur Verbesserung von Leistungen beitragen (z. B. Fischer et al., 2016). In den zusätzlichen Angeboten (dies gilt auch für Mittagessen und Pausenzeiten) kann man den Schülerinnen und Schüler Mitgestaltungsmöglichkeiten bieten. Dies erhöht nicht nur das Autonomie- sondern durch Übernahme von Verantwortung auch das Kompetenzerleben. In diesem Zusammenhang

¹ StEG wurde von 2004 bis 2011 gefördert vom BMBF und dem Europäischen Sozialfonds der EU. Seit 2012 wird StEG vom BMBF gefördert.

lässt sich z. B. der Einsatz von Peer-Mentoring, als Lernunterstützung jüngerer Lernender, in der Ganztagschule nennen (vgl. StEG-Tandem, Heyl & Fischer, 2017). Schließlich können zusätzliche Lernzeiten ebenfalls autonomieförderlich genutzt werden, wenn hier verstärkt selbstgesteuertes Lernen ermöglicht wird. Autonomieerleben entsteht aber auch durch Erkennen der Sinnhaftigkeit des Gelernten. Insofern ist ein erhöhter Lebensweltbezug in Angeboten ein weiteres Potenzial der Ganztagschulen. Wenn Lehrkräfte in den Angeboten mitwirken und hier die Kinder und Jugendlichen besser (und anders als im Unterricht) kennenlernen, kann dies, neben einer veränderten Erwartung an einzelne Lernende, auch zu einer erhöhten Lebensweltorientierung im Unterricht führen (Fischer & Richey, 2018).

4. Fazit: Potenziale der Ganztagschule für das Schulklima

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Ganztagschule, u. a. über das Vorhandensein zusätzlicher Begegnungsräume, zahlreiche Potenziale für ein positives Schulklima bietet. Das Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler kann insbesondere über die Gewährung des Erlebens von Autonomie, Kompetenz und sozialer Eingebundenheit (z. B. in Ganztagsangeboten) gesteigert werden. Dies führt, so zeigt die Forschung, auch zu erhöhter Motivation und besserem Sozialverhalten, was wiederum entlastend für Lehrkräfte wirken sollte, genauso wie eine intensive multiprofessionelle Kooperation. Die Aufgabe der Schulen ist es nun, diese Potenziale zu nutzen. Dies ist nicht unabhängig von strukturellen Voraussetzungen, wie z. B. personellen und räumlichen Ressourcen und natürlich von der Mitarbeit des gesamten Kollegiums. Einige Maßnahmen, wie z. B. die Übertragung von Verantwortung (auch für das eigene Lernen) an die Schülerinnen und Schüler und echte Partizipationsmöglichkeiten für sie, schaffen letztendlich eher neue Ressourcen. Insofern kann Ganztagschule ein positives Schulklima und letztlich die Gesundheit aller Beteiligten unterstützen.

Literatur

Eder, F. (2006): Schul- und Klassenklima. In Rost, D.H. (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie*. Weinheim: Beltz, S. 622-631.

Deci, E. L., & Ryan, R. M. (1993). Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39, 223-238.

Fussangel, K., & Dizinger, V. (2014). The challenge of change? The Development of all-day schools and its implications for teacher stress. *Journal for Educational Research Online (JERO)*, 6(3), 115-133.

Dizinger, V. (2015). *Professionelle und interprofessionelle Kooperation von Lehrerinnen und Lehrern im Kontext schulischer Belastung und Beanspruchung*. Bielefeld: Universität Bielefeld.

Fischer, N., Holtappels, H. G., Klieme, E., Rauschenbach, T., Stecher, L. & Züchner, I. (Hrsg., 2011). *Ganztagsschule: Entwicklung, Qualität, Wirkungen. Längsschnittliche Befunde der Studie zur Entwicklung von Ganztagsschulen (StEG)*. Weinheim: Juventa.

Fischer, N. & Kuhn, H.P. (2015). Ganztagsschule als Chance für das soziale Klima? *Friedrich Jahresheft*, 23, 114-116.

Fischer, N. & Richey, P. (2017). *Belastete Lehrkräfte - schlechtes Schulklima? - Lehrerbelastung, Beziehungen und Wohlbefinden*. Vortrag auf der 82. Tagung der Arbeitsgruppe für Empirische Pädagogische Forschung (AEPF) am 26. September 2017 in Tübingen.

Fischer, N. & Richey, P. (2018). Förderung von Vertrauen und Wertschätzung in pädagogischen Beziehungen – Potenziale der Ganztagsschule. In S. Maschke, G. Schulz-Gade & L. Stecher (Hrsg.), *Jahrbuch Ganztagsschule. Lehren und Lernen in der Ganztagsschule. Grundlagen – Ziele – Perspektiven* (S. 59-66). Frankfurt am Main: Debus Pädagogik.

Fischer, N., Sauerwein, M.N., Theis, D. & Wolgast, A. (2016). Vom Lesenlernen in der Ganztagsschule: Leisten Ganztagsangebote einen Beitrag zur Leseförderung am Beginn der Sekundarstufe I? *Zeitschrift für Pädagogik*, 62(6), 780-796.

Fischer, N. & Theis, D. (2014b). Quality of Extracurricular Activities: Considering developmental changes in the impact on School Attachment and Achievement. *Journal for Educational Research Online*, 6 (3), 54-75.

Hascher, T. (2004). *Wohlbefinden in der Schule*. Münster u.a.: Waxmann.

Haenisch, H. (2009). Verzahnung zwischen Unterricht und außerunterrichtlichen Angeboten im offenen Ganztage. Eine qualitative Studie zu praktischen Ansätzen der Verzahnung in ausgewählten Schulen. *Der GanzTag in NRW – Beiträge zur Qualitätsentwicklung*, Heft 11.

Heyl, K. & Fischer, N. (2017). Wissenschafts-Praxis-Transfer an Ganztagsschulen, *DIPF informiert*, 25 (2), 18-20.

Klusmann, U., Kunter, M., Trautwein, U., & Baumert, J. (2006). Lehrerbelastung und Unterrichtsqualität aus der Perspektive von Lehrenden und Lernenden. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 20, 161–173.

Krause, A., Dorsewagen, C. & Alexander, T. (2011). Belastung und Beanspruchung im Lehrerberuf. In E. Terhart, H. Bennewitz & M. Rothland (Hrsg.), *Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf* (S. 788-813). Münster: Waxmann.

Krumm, V. & Weiß, S. (2000). Ungerechte Lehrer. Zu einem Defizit in der Forschung über Gewalt an Schulen. *psychosozial* 79, 57-73.

v. Salisch, M. (2013). *Peer-Beziehungen in der Ganztagsschule: Vielfalt, Entwicklung, Potential*. Lüneburg: Leuphana.

Schmitz, E., Voreck, P., Hermann, K. & Rutzinger, E. (2006). *Positives und negatives Lehrerverhalten aus Schülersicht. Berichte aus dem Lehrstuhl für Psychologie der TU München*. Verfügbar unter: <http://www.lernen-ohne-angst.de/index-dateien/positivesundnegativeslehrerverhalten.pdf> [letzter Zugriff: 15.04.2018].

Unterbrink, T., Zimmermann, L., Pfeifer, R., Wirsching, M., Brähler, E. & Bauer, J. (2008). Parameters influencing health variables in a sample of 949 German teachers. *International Archives of Occupational and Environmental Health*, 82 (1), 117-123.

Van Dick, R., Wagner, U. & Petzel, T. (1999). Arbeitsbelastung und gesundheitliche Beschwerden von Lehrerinnen und Lehrern: Einflüsse von Kontrollüberzeugungen, Mobbing, und sozialer Unterstützung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 46, 269-280.

2.3 Gesundheitsförderung durch „mehr Qualität“ beim Essen und Trinken in der Schule - Was heißt hier „mehr Qualität“? Dr. Anke Oepping (Nationales Qualitätszentrum für Ernährung in Kita und Schule - NQZ)

Das Nationale Qualitätszentrum für Ernährung in Kita und Schule wurde vom BMEL in 2016 initiiert, es ist angesiedelt im Bundeszentrum für Ernährung (BZfE), das 2017 eingerichtet wurde und zahlreiche Ressourcen des BMEL im Aktionsfeld Ernährung bündelt. Das NQZ greift u. a. unterstützend und koordinierend die Arbeit der Vernetzungsstellen Kita- und Schulverpflegung der Länder auf, die sich bereits seit mehr als acht Jahren für mehr Qualität beim Essen und Trinken in Kita und Schule einsetzen. Grundsätzlich geht es darum, allen Kindern und Jugendlichen in Deutschland eine „gute“ Verpflegung anzubieten, egal, welche Kita oder Schule sie besuchen. „Gut“ als gesellschaftliche Verpflichtung heißt dabei mindestens, dass die Verpflegung einen Gesundheitswert aufweist, der die körperliche und geistige Versorgung und Entwicklung der Tischgäste altersgemäß sicherstellt und das Risiko für die Entwicklung ernährungsmitbedingter Erkrankungen minimiert.



Als Orientierungsrahmen dafür existiert seit mehr als 10 Jahren der DGE-Qualitätsstandard für die Schulverpflegung (1), er bietet eine unverzichtbare Grundlage für die Akteure, die die Verpflegungsleistung in Schulen verantwortlich oder partizipativ mitgestalten. Durch die Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung (2) wurde sowohl auf der Steuerungs- als auch auf der Handlungsebene Verbesserungspotenzial in der Organisation und Umsetzung einer „guten“ Schulverpflegung festgemacht. Für die Steuerungsebene stand für die Verantwortungs-träger in 16 Bundesländern im Vordergrund, sich auf die Umsetzung des DGE-Qualitätsstandards für die Schulverpflegung zu verpflichten, Hilfestellung leistet dabei auf Bundesebene das NQZ.

Auf der Handlungsebene stehen die Zielgruppen Schulträger, Schulleitungen, Verpflegungsanbieter, aber auch Schülerinnen, Schüler, Eltern und andere Akteure in diesem Handlungsfeld im Fokus. Die Heterogenität und teilweise Widersprüchlichkeit der unterschiedlichen Erwartungen und Anforderungen an eine „gute“ Schulverpflegung erlauben keine Standardisierung der Vorgehensweise auf Bundesebene. Hier sind die Vernetzungsstellen Schulverpflegung in 16 Bundesländern für die ca. 33.600 allgemeinbildenden Schulen (3) in Deutschland

die ersten Ansprechpartner. Mit struktureller und fachlicher Expertise beraten und unterstützen sie mit unterschiedlichen Leistungsportfolios.

Da „Essen und Trinken“ für Menschen mehr ist, als Nahrungsaufnahme, gilt es für Schulen, das „Mehr“ an Qualität mit der pädagogischen Brille zu betrachten. In 10 Jahren Pflichtschulzeit mit jährlich ca. 200 Anwesenheitstagen erfahren die jungen Menschen neben den Einflüssen des Elternhauses eine schulische Esskultur mit bislang überwiegend unzureichend genutztem Potenzial für die Lern- und Leistungsfähigkeit, das soziale Miteinander, für Inklusion, Sozialisation, für Prävention und Gesundheitsförderung. Da das informelle Lernen zur Entwicklung von Alltagskompetenzen einen vielfach größeren Einfluss hat, als die formale und non-formale Bildung (4), gilt es für die Ernährungsbildung, den Blick über die Lehr- und Bildungspläne der Länder hinaus zu weiten. „Das Gehirn lernt immer, es tut nichts lieber als das“ ist ein Zitat des Leiters des TransferZentrums für Neurowissenschaften und Lernen (ZNL) in Ulm Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer (5). Dieses „Lernen“ gilt umfassend, und damit auch für Situationen mit und beim Essen und Trinken, daher bietet es sich an, die Potenziale der schulischen Esskultur als wirksame Gelegenheiten im Rahmen des informellen Lernens aufzugreifen und mit der formalen und non-formalen Bildung zu verknüpfen.

Fazit:

Das NQZ wurde auf Bundesebene eingerichtet zur Unterstützung der Qualitätsentwicklung und -sicherung der Kita- und Schulverpflegung in Deutschland.

Mithilfe des DGE-Qualitätsstandards für die Schulverpflegung wurde durch das BMEL auf Bundesebene erfolgreich ein Referenzrahmen zur Sicherung der *ernährungsphysiologischen* Qualität der Schulverpflegung zur Verfügung gestellt, dieser hat sich zum allgemein anerkannten Instrument für die Qualitätsentwicklung und -sicherung etabliert. Dieser Weg wird weiterverfolgt.

Das NQZ hat mit Vertretern der KMK erste Überlegungen angestellt, wie ein bundesweiter Orientierungsrahmen für die *ernährungspädagogische* Qualität der Schulverpflegung erarbeitet werden kann. Dieser soll mit Unterstützung der Möglichkeiten des NQZ im BZfE die Expertise der Bundesländer aufgreifen, für alle Beteiligten nutzbar machen und mit den Akteuren weiterentwickelt werden. Dafür werden ergänzend die Impulse aus den Workshops der Tagung sowie aus dem Kreis der Referentinnen und Referenten für Gesundheitsförderung der Kultusminister und Schulsenatoren der Länder aufgegriffen.

2. Vorträge

Literatur:

- (1) Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. (2015) (Hrsg.): DGE-Qualitätsstandard für die Schulverpflegung, 4. Auflage, 2. korr. Nachdruck, Bonn.
- (2) Arens-Azevedo et al (2015): Qualität der Schulverpflegung – Bundesweite Erhebung. Abschlussbericht, Hamburg.
- (3) Statistisches Bundesamt (2016): Schulen auf einen Blick. Ausgabe 2016, Wiesbaden.
- (4) Zürcher, R.: Informelles Lernen und der Erwerb von Kompetenzen. Theoretische, didaktische und politische Aspekte, Materialien zur Erwachsenenbildung 02/07 des Bundesministeriums für Kunst und Kultur, Wien, 2007.
- (5) Spitzer, M.: Das Gehirn lernt immer. Hirnforschung und Schule, ZNL TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen (Hg.), Ulm, 2014. (DVD)

3. Podiumsdiskussion

Dr. h. c. Heinz Hundeloh, Beate Proll, Stephan Wasmuth, Gudrun Wolters-Vogeler

Von der Tagungsmoderatorin sind Fragen an Gudrun Wolters-Vogeler (Vorsitzende des Allgemeinen Schulleitungsverbandes Deutschland), Stephan Wasmuth (Vorsitzender des Bundeselternrats), Beate Proll (Berichterstatteerin der Kultusministerkonferenz für Gesundheitsförderung und Sicherheitsfragen) und Dr. Heinz Hundeloh (Leiter des Fachbereichs Bildungseinrichtungen der DGUV) gerichtet worden, die sich insbesondere auf die StEG-Studie (Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen) bezogen. Hierbei ist die wissenschaftliche Aussagekraft dieser Untersuchung aber auch ihr schulpraktischer Nutzen hinterfragt worden, gerade im Hinblick auf die Lern- und Qualitätseffekte als auch die Förderung von Sicherheit und Gesundheit in Schulen (Präventionskultur).

Dr. h.c. Hundeloh führte als Begründung an, warum die DGUV das Thema Ganztag in den Mittelpunkt der Veranstaltungsreihe „Prävention und Gesundheitsförderung in Schulen“ gestellt hat: In der KMK-Empfehlung zur „Gesundheitsförderung und Prävention in der Schule“ ist „der Ganztag erstmals explizit erwähnt“. Die Schulverpflegung beispielsweise gewinnt durch den Ganztagsausbau für die gesetzliche Unfallversicherung zunehmend an Bedeutung. „Wenn Ganztagschule gut gestaltet ist, ist sie sicherlich gesundheitsfördernd“. Dabei bezog er sich auch auf Befunde der StEG-Studie. So haben bis zu 70 Prozent der Schulen gesundheitsorientierte Angebote im Programm und verfügen so „über ein hohes Potenzial zur Gesundheitsförderung“².

Alle Diskutanten waren sich schließlich darüber einig, dass ein guter und gesunder Ganztag nur gelingen kann, wenn alle Schulakteure partnerschaftlich an einem Strang ziehen.



² Zitiert nach dem Online-Artikel „Gute Ganztagschule ist gesundheitsfördernd“, verfügbar unter <https://www.ganztagschulen.org/de/26834.php>; Zugriff am 01.06.2018

4. Workshops

Ziele der sieben Workshops (WS)

- Aufzeigen, welche Chancen das WS-Thema für einen auf Gesundheitsförderung/ Prävention ausgerichteten Ganztagschulbetrieb bietet.
- Konstruktiver, Synergien schaffender Austausch von Erfahrungs- und Fachwissen unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmer des WS.
- Erarbeitung von 2 bis 3 Thesen, die deutlich machen, wie die Umsetzung des WS-Themas im Hinblick auf eine gute gesunde Ganztagsentwicklung gelingen kann.



4.1 Mir schmeckt es – gestärkt durch den Ganzttag Dr. Anke Oeping (Nationalen Qualitätszentrums für Ernährung in Kita und Schule)

Dieser Workshop wurde von folgenden Personen moderiert:

- Silke Bornhöft (Vernetzungsstelle Schulverpflegung Hamburg),
- Dr. Anke Oeping (Leiterin des Nationalen Qualitätszentrums für Ernährung in Kita und Schule, NQZ),
- Beate Proll (Leiterin der Abteilung Beratung im Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg).



An beiden Workshops nahmen Personen mit Expertise zur Ernährungsbildung, Schulverpflegung und / oder Schul- sowie Kitastrukturen teil. Sehr gewinnbringend war, dass sehr unterschiedliche Blickwinkel – aus Landesstellen für Gesundheit, Kranken- sowie Unfallkassen, aus Schulleitung, aus Bildungsministerien sowie anderen Institutionen – eingebracht wurden. Deutlich wurde auch, dass je nach Tätigkeits- bzw. Verantwortungsfeld unterschiedliche professionelle Rollen eingenommen werden. So haben verantwortliche aus

Bildungsministerien das gesamte Herausforderungstableau für Schulen im Fokus; für Fachkräfte aus Gesundheitsförderungsinstitutionen sind hingegen eher Themen der Kinder- und Jugendgesundheit sowie des Gesundheitsmanagements und der gesundheitlichen Chancengleichheit zentral.

In der **ersten Phase** des Workshops wurde sich nach einer kurzen Vorstellungsrunde und der Erläuterung des Ablaufs in Tandems zu Erfahrungen mit Verpflegung in der eigenen Schulzeit sowie zum Erfahrungswissen zur Schulverpflegung ausgetauscht.

In der Auswertung wurden folgende Fragestellungen vertieft:

- Ganzttagsschule – was sollte in der Kommunikation rund um Schulverpflegung und Ernährungs- und Verbraucherbildung darunter verstanden werden? Ein guter Ganzttag zeichnet sich durch eine sinnvolle Taktung aus: Der Schulalltag ist geprägt durch das Ineinandergreifen von Unterricht mit anderen Phasen. Ungünstig sind Formulierungen, die die Assoziation befördern, dass Unterricht und andere Aktivitäten im Ganzttag voneinander losgelöste Vorhaben sind.
- Welche Bedeutung haben Frühstückspausen?
- Inwieweit können und sollen religiöse Vorschriften berücksichtigt werden?
- Wie können theoretische Erkenntnisse stärker Eingang in die praktische Ausgestaltung der Schulverpflegung erhalten? Theorie und Praxis liegen laut den Erfahrungen einiger Teilnehmenden weit auseinander.
- Wie können Prozesse zur Verbesserung der schulischen Verpflegungssituation befördert werden? Die bedeutende Rolle von Schulleitungen zur Entwicklung von passenden Konzepten und Formaten wird hervorgehoben. Es gibt auch Erfahrungen damit, dass Schulleitungen Entwicklungen nicht befördern, sondern eher verhindern.

In der **zweiten Phase** des Workshops schauten sich die Teilnehmenden die Erklärvideos des NQZ zum „NQZ“ und zum „Ernährungslernen“ an (siehe <https://www.ngz.de/das-ngz/auftrag/> und <https://www.ngz.de/schule/ernaehrungsbildung/>). Daran schloss sich eine Diskussion rund um vorhandene Potentiale bzw. Ressourcen im Handlungsfeld Ernährung an. Dabei wurden folgende Punkte als wichtig erachtet:

- Es hat sich bewährt Schulverpflegung und Ernährungs- und Verbraucherbildungen integriert und nicht additiv zu betrachten. Der Unterschied zwischen „Ernährung“ und „Essen“ sollte dabei deutlich gemacht werden. Konzepte dazu müssen passgenau entwickelt und umgesetzt werden: Was passt für die Einzelschule und welche außerschulischen Akteure können standortbezogen unterstützen? Was muss hinsichtlich regionaler Herausforderungen (z.B. ländliche Region) berücksichtigt werden?
- Ernährungs- und Verbraucherbildung müssen im Alltag erlebbar gemacht werden. Dabei gilt zu berücksichtigen, dass einige Schülerinnen und Schüler zu Hause nur unzureichend versorgt werden.
- Als Zielgruppe sollten nicht nur Schülerinnen und Schüler, sondern auch schulische Fachkräfte und Eltern betrachtet werden. Die Vorbildwirkung von Erwachsenen, die akzeptiert werden, ist dabei nicht zu unterschätzen. Das Erreichen von pubertierenden Jugendlichen stellt dabei oft eine Herausforderung dar. Hier müssen geeignete Formate entwickelt werden. Als Voraussetzung für die Verbesserung der Verpflegungssituation an der Einzelschule gilt, dass alle Beteiligten – Schülerinnen und Schüler, schulische Fachkräfte und Eltern – auf der Grundlage von verlässlichen Kommunikationsstrukturen und wertschätzenden Kommunikationsformen „an einem Strang ziehen“.

Vertieft wurden folgende Themen:

- In der Schule werden alle Kinder und Jugendlichen, manchmal auf unterschiedlichen Ebenen, erreicht. Durch den Ganztag ist Schule zu einer **zentralen Lebenswelt** geworden, in der verschiedene Lebensstile erprobt und eingeübt werden können. Damit ist Schule zu einem attraktiven Handlungsfeld für außerschulische Akteure geworden. Bedingt durch das bundesweite Präventionsgesetz und die entsprechenden Ländervereinbarungen gibt es inzwischen eine Vielzahl guter Programme zur Gesundheitsförderung, die orientiert an der KMK-Empfehlung zur Gesundheitsförderung und Prävention in der Schule Ernährungs- und Verbraucherbildung in ein Gesamtkonzept integrieren. Aus schulischer Sicht wird zur Auswahl geeigneter Programme Unterstützung gewünscht, da schulische Fachkräfte bei den vielen prioritären Aufgaben zeitlich oft nicht in der Lage sind, sich einen fachlich fundierten Überblick zu schaffen und Angebote zu prüfen.
- Die Forderung nach einem **Unterrichtsfach Ernährung**, wird je nach beruflichem Fokus unterschiedlich bewertet. Die in Bildungsministerien Tätigen machen sehr deutlich, dass es hier auch noch andere Akteure gibt, die weitere Fächer fordern und dass dieses bezogen auf begrenzte Stundenkontingente nicht umsetzbar sei. Außerdem wird erwähnt, dass es sich um eine Querschnittsaufgabe handelt, „das Lernen und Arbeiten in der Schule gesundheitsförderlich und sicher zu gestalten“.
- Des Weiteren wurde diskutiert, wie sich in der Schulverpflegung sowie in der Ernährungs- und Verbraucherbildung **Qualität und Professionalität** sicherstellen lässt. Dabei geht es immer wieder darum, sich in der Schulgemeinschaft und mit außerschulischen Partnern darüber zu verständigen, was damit gemeint ist. Deutlich wurde, dass sich zeitgemäße Angebote an einer heterogenen Schülerschaft ausrichten und daher diversitätssensibel gestaltet sind. Dazu gehört, dass Lernanlässe nicht mit einem beherrschenden Duktus daherkommen und Materialien idealerweise auch in leichter Sprache gefasst sind. Diese Herangehensweise ist ebenfalls für die Zielgruppe

„Eltern“ leitend. Ein wesentliches Fazit dieses Diskussionsblocks ist, dass immer der Dreiklang „kognitives Wissen – Haltung aller Beteiligter – Handlungsorientierung der Programme usw.“ betrachtet wird und dass der Aufbau von Gegensatzpaaren wie „Wissen“ gegen „Handlungsorientierung“ nicht hilfreich ist.

In der **dritten Phase** des Workshops wurde sich anhand einer konkreten Situationsbeschreibung aus Sicht einer Mutter bzw. eines Vaters mit Erwartungshaltungen an Schulverpflegung und mit Kompetenzen, die Kinder und Jugendliche erwerben sollten, beschäftigt. Sehr deutlich wurde in dieser Phase herausgearbeitet, dass Aktionismus und Dramatisierung der Situation nicht hilfreich sind, sondern dass bei diesem oft auch emotional geprägten Thema mit einer entspannten Haltung aller Beteiligten mehr erreicht werden kann. Der Begriff „gesunde Ernährung“ wurde sehr kritisch hinterfragt.

Zusammenfassend lässt sich aus den durchgeführten Workshops folgendes Fazit ziehen:

- Die Schulgemeinschaft und der Schulträger sollten für das Thema sensibilisiert sein.
- Für die Gestaltung von Prozessen zur Schulverpflegung in Verknüpfung mit der Ernährungs- und Verbraucherbildung muss Partizipation aller Beteiligter als Grundprinzip des Miteinanders gewährleistet sein.
- Bei den Zielvorstellungen zur Ernährungs- und Verbraucherkompetenzen sollte mit einem ganzheitlichen Ansatz im Rahmen der Gesundheitsförderung und Prävention gearbeitet werden.

4.2 Bewegte Schule und Pausengestaltung Ralf Ulitzsch (Landessportbund Thüringen)

1. Welche Erfahrungen haben die Teilnehmenden mit dem Thema?

Die Teilnehmenden der beiden Workshoprunden setzten sich aus ganz unterschiedlichen Professionen zusammen, sie entstammten diversen Institutionen, Fachbereichen des Bildungssektors. Sie konnten dabei aus den verschiedenen Perspektiven ihre Expertise in die kontroversen Diskussionen zielführend einbringen (u.a. als Schulleiter, Projektträger, aus Wissenschaft, Landesinstitution und Ministerium).



2. Was kann im praktischen Schulalltag konkret umgesetzt werden?

Begründungszusammenhänge für eine bewegte Schulentwicklung, z. B. Bewegung als Lernvoraussetzung, zur Kompensation oder zum sozialen Lernen. Umsetzungsbeispiele einer bewegten Schule in verschiedenen Bereichen.

3. Welchen Beitrag können die Teilnehmenden Ihres Workshops bzw. deren Institution zu einer sicheren und gesunden Ganztagsentwicklung leisten?

- Bereitstellung von Expertise
- Bereitstellung von Netzwerken
- Bereitstellung von spezifischem Erfahrungswissen

4. Wie lauten die im Workshop erarbeiteten Thesen (2-3 Thesen)?

These 1: Eine bewegte Schule sollte immer im Sinne eines ganzheitlichen Schulentwicklungsprozesses angelegt werden.

These 2: Das Konzept der bewegten Schule sollte als Schulentwicklungsprozess angelegt sein, der von innen wächst, nur, wenn große Teile des Kollegiums den Prozess mittragen und dazu befähigt sind, maßgebliche Bausteine selbst niederschwellig und ohne großen Aufwand umzusetzen, ist der Prozess nachhaltig angelegt.

These 3: Eine bewegte Schule ist nur in einer guten und nachhaltigen Zusammenarbeit verschiedener beteiligter Stakeholder (Lehrerpersonal, Ganztagspersonal, Landessportbünde, Eltern, Schülerinnen und Schüler, Schulleitung etc.) realisierbar.

4.3 Raumkonzepte für den Ganzttag

Nicola Andresen (Deutsche Kinder- und Jugendstiftung)

1. Welche Erfahrungen haben die Teilnehmenden mit dem Thema?

Die Teilnehmenden waren unterschiedlicher Profession bzw. Zugang zum Thema Ganzttag: Schulleitung, Vertreter des Elternverbandes, Schulberater der DGUV usw. Die Erfahrungen waren heterogen.

2. Was kann im praktischen Schulalltag konkret umgesetzt werden?

Wenn Halbtagsschulen Ganzttagsschulen werden sollen, dann steht selten ein Schulneubau auf dem Programm. Vielmehr müssen Schulleitung, Lehrkräfte und das pädagogische Personal Wege finden, den erweiterten Anforderungen gerecht zu werden, beispielsweise, wenn ein Klassenzimmer auch am Nachmittag genutzt werden soll und dort aber andere Aktivitäten stattfinden als am Vormittag (Unterricht). Oft kann schon mit wenig Aufwand viel erreicht werden. Farb- und Raumgestaltung sind zentral, und können auch mit kleinem Budget schon zu einem angenehmeren Raum- und Arbeitsklima beitragen.

Wichtig ist es, sich der verschiedenen Anforderungen an die Räumlichkeiten bewusst zu werden ebenso wie der Bedürfnisse der Menschen, die den ganzen Tag in der Schule verbringen. Sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen benötigen die Möglichkeit ungestört miteinander zu kommunizieren, sich für stille Arbeitsphasen (Lernen, Hausaufgaben, Klassenarbeiten korrigieren usw.) zurückziehen können. Ebenso benötigen die Kinder – idealerweise auch die Lehrkräfte und das pädagogische Personal - (räumliche und zeitliche) Gelegenheiten, um sich ausreichend zu bewegen.



Die Veränderung der Raumgestaltung wird oft durch die Schulgemeinde selbst vorgenommen. Es zeigt sich jedoch, dass dies selten optimal gelingt. Eine professionelle Beratung in punkto Raumgestaltung ist unbedingt vorzuziehen. Dies ermöglicht auch professionelle Expertise bei der Lärmdämmung, da sich Lärm (durch die Halligkeit der Räume, Geräusche und Gespräche durch die Personen im Raum, Straßenlärm usw.) immer wieder als ein starker Stress- und Belastungsfaktor herauskristallisiert.

Auch Hospitationen ermöglichen neue Einblicke in die Vorgehensweise und Ausgestaltung anderer Schulen. Schulen lernen immer hervorragend von anderen Schulen.

3. Welchen Beitrag können die Teilnehmenden Ihres Workshops bzw. deren Institution zu einer sicheren und gesunden Ganztagsentwicklung leisten?

Neben der technischen Sicherheit einer Schule, sollten im Ganzttag auch die möglichen psychischen Belastungen Berücksichtigung finden. Daher sollte neben dem Brandschutz und dem Lärm auch immer die Bedürfnisse der Menschen nach Arbeits-, Kommunikations-, Bewegungs- und Ruhezeiten als Unterstützer der Gesundheit bedacht werden.

Wie lauten die im Workshop erarbeiteten Thesen (2-3 Thesen)?

These 1:

Zentral für einen guten Ganzttag und das Wohlbefinden ist die Kooperation der verschiedenen Personengruppen bzw. Professionen in der Schule. Räume können diese Kooperationen positiv unterstützen und befördern.

These 2:

Passende Räume für Kommunikation, Arbeiten, Rückzug, Bewegung und Freizeit können zum Wohlbefinden und damit zur Gesundheit beitragen.

4.4 Wir nehmen alle mit! Gesundheitsförderung in der Ganztagschule ist einfach und macht Spaß Christina Jenke (Sebastian-Kneipp-Schule, Bad Tennstedt)

1. Welche Erfahrungen haben die Teilnehmenden mit dem Thema?

Viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer unseres Workshops hatten grundsätzlich Erfahrungen mit dem Thema Gesundheitsförderung im schulischen Ganztage. Dabei gab es z.T. unterschiedlich Sichtweisen durch den beruflichen Kontext. In unserem Workshop waren Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Unfallkassen, von Gesundheitsämtern, Schulen und freien Trägern im



Bereich Bildung. Jeder hatte seine eigenen Erfahrungen, Vorstellungen und teilweise auch Vorbehalte zur praktischen Umsetzung von Maßnahmen der Gesundheitsförderung in der Schule.

Am Ende des Workshops waren sich alle einig darüber, dass dieses Angebot ein beeindruckendes Praxisbeispiel der Umsetzung schulischer Gesundheitsförderung im Rahmen dieser Fachtagung ist.

2. Was kann im praktischen Schulalltag konkret umgesetzt werden?

Die Beantwortung dieser Frage erfolgte durch beiden Vertreterinnen der Sebastian-Kneipp-Schule Bad Tennstedt mit viel Leidenschaft, Freude und Engagement. Dazu gehörten u.a. folgende Umsetzungsvorschläge:

- Die Thüringer Lehrpläne enthalten im Grundsatz die Forderungen, die schon Sebastian-Kneipp aufgestellt hat. Daher war die Implementation des Kneippschen Konzeptes in das Schulprofil und die Umsetzung im Ganztage direkt machbar.
- Alle Lehrer und Lehrerinnen sowie die Erzieherinnen absolvierten nacheinander die dreijährige Ausbildung zur zertifizierten Kneipp-Gesundheitslehrerin beziehungsweise -Erzieherin zu werden.

- Der Schulleitung ist es wichtig, dass sich die Pädagoginnen und Pädagogen sich an ihrer Schule und bei ihrer Tätigkeit wohl fühlen. Dazu gehört, dass sie sich regelmäßig austauschen und gegenseitig informieren.
- Gemeinsam gestalten alle Pädagoginnen und Pädagogen der Schule, ob am Vormittag oder am Nachmittag das schulische Leben, dazu gehören z. B. Feiern, Wandertage, Adventsingens, Theatertage, Familienfeste, Schulhoffeste, Elternnachmittag u.v.a.m. So hat die Schule z. B., um mehr Eltern die Teilnahme zu Elternnachmittag zu ermöglichen, organisiert, dass die Kinder – auch Geschwister – am Nachmittag im Hort betreut werden.
- Der Förderverein hat die Idee der Sebastian-Kneipp-Schule aufgegriffen und aktiv mitgestaltet somit konnte mithilfe des Schulfördervereins ein Raum der Stille, eine Bibliothek, eine Kletterwand und einen Kreativraum eingerichtet.
- Die Schule beteiligt sich am EU-Schulprogramm und alle Schülerinnen und Schüler erhalten zweimal wöchentlich ein Obst- und Gemüsefrühstück und Vollmilch.
- „Täglich kochen die Schülerinnen und Schüler Tee – aus Teemischungen, die sie selbst hergestellt haben. Im Schulgarten ernten sie die Kräuter, die dafür benötigt werden. Auch zum gemeinsamen Kochen und Backen setzt man die Kräuter und das Gemüse ein. Bewegung an der frischen Luft gehört sowieso zum täglichen Programm, genauso wie die gelernten Atem- und Entspannungstechniken. Immer wieder geht es in die ausgedehnte Kneipp-Landschaft des Kurparks Bad Tennstedt zum „Kneippen“, also zum Wassertreten“.
- „Ein schöner Brauch der Sebastian-Kneipp-Schule ist übrigens die Verabschiedung der Schülerinnen und Schüler nach der 4. Klasse von der Grundschule: Jedes Kind darf zur Erinnerung eine Latte des Gartenzauns individuell gestalten.“

Quelle Ralf Augsburg: Ganztags gesund in Bad Tennstedt. 05. Mai 2018 In: <https://www.ganztagschulen.org>. Datum des Zugriffs: 30.05.2018

3. Welchen Beitrag können die Teilnehmenden Ihres Workshops bzw. deren Institution zu einer sicheren und gesunden Ganztagsentwicklung leisten?

In unserem Workshop wurden von der Schulleiterin und auch der Hortleiterin viele, z.T. kleine Schritte benannt, die dazu geführt haben, dass die Staatliche Grundschule Bad Tennstedt

eine Sebastian-Kneipp-Schule wurde. Es wurde ein langer und beharrlicher Weg aufgezeigt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unseres Workshops waren von den praktischen Beispielen und dem lebendigen intensiven Vortrag von Frau Jenke und Frau Kocsis begeistert. Beide Frauen beantworteten engagiert und mit hoher Kompetenz die vielen, teilweise detaillierten Nachfragen. Sie zeigten Wege und Lösungsmöglichkeiten auf die Gesundheitsförderung in der Schule, auch mit wenigen Mittel und unter schwierigen Bedingungen umzusetzen. Dazu gehörten Aussagen zur Ausbildung der Pädagoginnen zum Kneipp-Zertifikat, zur gesundheitsfördernden Organisation des schulischen Alltags, Gewinnung von außerschulischen Partnern für die Gestaltung des Ganztags, Vernetzung mit den regionalen Angeboten und Traditionen im Ort.

4. Wie lauten die im Workshop erarbeiteten Thesen (2-3 Thesen)?

These 1: Gesundheitsförderung im Ganzttag ist umsetzbar

These 2. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir nie aufhören zu lernen. (Sebastian Kneipp)

4.5 Zusammen wirken – Bildung und Gesundheit im Stadtteil gemeinsam gestalten

Pia Block (Geschäftsstelle des Kooperationsverbundes „Gesundheitliche Chancengleichheit“)

1. Welche Erfahrungen haben die Teilnehmenden mit dem Thema?

Die Teilnehmenden bringen vielfältige Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit verschiedenen Partner*innen aus dem Bildungs- und Gesundheitsbereich in den Workshop mit ein. Die Teilnehmenden sind u.a. in Bildungsministerien, in der KMK, als außerschulische Kooperationspartner bei freien Trägern, im Gesundheitsamt, bei Kranken- oder Unfallkas-



sen, beim Bundeselternrat sowie in verschiedenen Landesvereinigungen für Gesundheitsförderung aktiv. Es gibt Erfahrungen bei der Begleitung und beim Aufbau von Präventions- und Bildungsketten wie beispielsweise bei der Verankerung einer Koordinierungsstelle kommunale Gesundheit in Leipzig (www.leipzig.de/buergerservice-und-verwaltung/aemter-und-behoerdengaenge/behoerden-und-dienstleistungen/dienststelle/koordinierungsstelle-kommunale-gesundheit-53-1) oder das Thüringer Bildungsmodell – Neue Lernkultur in Kommunen (www.schulportal-thueringen.de/home/bildungsmodell_nelecom). Des Weiteren wurden Erfahrungen von konkreten Projekten wie das der Schulgesundheitspfleger aus Brandenburg und Hessen (www.awo-potsdam.de/projekte/schulgesundheitsfachkraefte-im-land-brandenburg.html) und <https://soziales.hessen.de/gesundheit/kinder-und-jugendgesundheit/schulgesundheitsfachkraefte>) oder die „Gesunde Stunde“ (www.gesundestunde.de) in die Diskussion eingebracht.

Als eine wesentliche Herausforderung wurde beschrieben, dass in der ressortübergreifenden Zusammenarbeit verschiedene Systemlogiken aufeinandertreffen, deren abgrenzenden Zuständigkeiten und zum Teil unterschiedlichen Interessen es zu überwinden gilt. Eine integrierte Zusammenarbeit funktioniert gut, wenn durch das Vorhaben keine Doppelstrukturen gebildet werden. Auch mit themenbezogenen Arbeitsgruppen konnten einzelne Teilnehmende gute Erfahrungen machen. Institutionalisierte Zeitfenster, in denen die aus verschiedenen Systemen beteiligten Akteure und Akteurinnen sich austauschen können, erscheinen hilfreich. Als herausfordernd werden die Vielzahl von gut gemeinten Kooperationsanfragen an Schulen beschrieben, die schwer im praktischen Schulalltag zu integrieren sind.

Aus Perspektive von Frau Nast wurden bezogen auf das Beispiel Campus Efeuweg und ähnliche Vorhaben verschiedene Gelingensbedingungen und Herausforderungen benannt. Als zentrale Aufgabe zeigt sich dabei, ein integriertes, sozialräumliches Handeln im bestehenden System der Verwaltungs- und Finanzierungsstrukturen zu ermöglichen. Dabei gilt es trotz Versäulung und verschiedener Zuständigkeiten Schnittmengen zu finden, die gemeinsam ausgestaltet werden können. Gerade bei Querschnittsaufgaben gilt es keine Doppelstrukturen im Sozialraum aufzubauen, sondern Maßnahmen sinnvoll miteinander zu verknüpfen und so mit knappen Ressourcen sorgsam umzugehen. Ansätze wie die der kommunalen Bildungslandschaften oder Präventionsketten bestehen häufig noch nebeneinander her, obwohl sie ähnliche Zielstellungen verfolgen. Als zentrale Gelingensbedingung zeigt sich hier eine Koordination, die sowohl im Sozialraum als auch innerhalb von Verwaltung die Zusammenarbeit jenseits von Zuständigkeiten vorantreiben, Doppelstrukturen aufzeigen und Zielstellungen schärfen kann. Dabei muss der Nutzen der Vernetzung für alle Beteiligten sichtbar sein und auch der „Benefit“ sollte auf alle Beteiligten gleich verteilt werden. Werden hier in Verwaltung positive Erfahrungen gemacht, dann lässt sich die integrierte Zusammenarbeit auch auf andere Bereiche übertragen: Beteiligte, die von einem integrierten Vorgehen profitiert haben, werden dieses strategische Vorgehen auch für andere Herausforderungen nutzen.

2. Was kann im praktischen Schulalltag konkret umgesetzt werden?

Der Campus Efeuweg ist ein großes und zeitlich weit angelegtes Vorhaben. Es zeigt, dass die Entwicklung einer offenen Bildungs- und Freizeitlandschaft, in der die verschiedenen Einrichtungen sowohl mit einem gemeinsamen Programm als auch baulich untereinander verbunden sind und sich mit den umliegenden Stadtteilen vernetzen, über Änderungen im Schulalltag hinausgehen. Denn der Prozess von einem Nebeneinander zum Miteinander braucht Zeit, politischen Rückhalt und geht mit einer langen gemeinsamen Phase der Konzeptentwicklung verschiedener Partner*innen vor Ort und in der Verwaltung einher. Solche „Leuchtturmprojekte“ zeigen, dass integrierte und verlässliche Kooperationen im Handlungsfeld „Bildung und Gesundheit“ gelingen und machen die Potenziale deutlich, die entstehen, wenn Bildung, Gesundheit und Stadtentwicklung systematisch zusammen gedacht werden. Besonders wichtig erscheint dabei, neben den Gelingensbedingungen auch die Stolpersteine sichtbar zu machen.

Folgende Aspekte wurden im Workshop als Anknüpfungspunkte für den praktischen Schulalltag abgeleitet:

Der Ganztag bietet grundsätzlich viele Gelegenheiten für außerschulische Partnerschaften. Die Zusammenarbeit mit außerschulischen Verbündeten eröffnen den Kindern und Jugendlichen neue Lernräume. Neue Kooperationen ermöglichen Alternativen zu formalen Bildungsgelegenheiten, können „neue“ Handlungsfelder oder auch Anforderungen, die an Schulen herangetragen werden, „bedienen“ und die Perspektiven erweitern. Voraussetzung ist, dass die Aktivitäten eingebunden sind und gemeinsam entwickelt werden – immer angepasst daran, was die Kinder, Jugendliche benötigen.

Sozialräumliche Ausrichtung von Schulen: Eine stärkere Öffnung von Schulen in den Stadtteil und Vernetzung mit Partner*innen aus den Bereichen Bildung, Gesundheit, Betreuung und Beratung kann in kleinen Schritten angestoßen werden. Um geeignete Mitwirkende zu finden, sollte zunächst ein Überblick gewonnen werden, welche Personen, Gruppen, Einrichtungen und Institutionen es im Stadtteil gibt und welche vorhandenen Strukturen sinnvoll genutzt werden können.

Kooperationsstrukturen schaffen

In der Zusammenarbeit ist die Verständigung auf gemeinsame Ziele, Leitlinien und ein Arbeiten auf Augenhöhe unerlässlich. Es braucht feste Kooperationszeiten sowie feste Ansprechpartner*innen (s.u.), die es ermöglichen, Netzwerke zu pflegen und gemeinsam Aktivitäten abzustimmen. Das setzt entsprechende Ressourcen voraus.

Beteiligung ermöglichen

Die Einbindung von externen Partnern, der Einrichtungen vor Ort sowie der Bewohner/innen und Kinder und Jugendlicher sollten durch innovative Beteiligungsformate ermöglicht werden. Bestehende Formate wie Stadtteilkonferenzen oder konkrete Beteiligungsprojekte des Quartiersmanagements sollten genutzt werden, um eine breite Beteiligung sicher zu stellen.

Koordination

Eine ressortübergreifende Zusammenarbeit bedarf einer strategischen Steuerung. Es braucht eine Koordination (einen „Kümmerer“) vor Ort, die den Gesamtprozess im Blick hat, alle Mitwirkenden zur zielorientierten Zusammenarbeit motiviert, die Vermittlung und Aushandlung zwischen den verschiedenen Interessenslagen übernimmt und beharrlich das gemeinsame Ziel verfolgt.

Finanzielle Anreize und Impulse durch Förderprogramme oder auch das Präventionsgesetz können zusätzliche Schubkraft geben.

Diskutiert wurde ebenfalls, dass es häufig soziale Missstände sind, die gemeinsame Initiativen überhaupt erst entstehen lassen. Im Fall des Campus Efeuweg waren die ausbleibenden Anmeldungen an der Gemeinschaftsschule der Auslöser für ein bildungspolitisches und

stadtplanerisches Gesamtkonzept. Hier erscheint ein Austausch über den Benefit einer ressortübergreifenden Zusammenarbeit zentral, um koordiniertes Vorgehen auch schon präventiv zu befördern.

3. Welchen Beitrag können die Teilnehmenden Ihres Workshops bzw. deren Institution zu einer gelingenden Zusammenarbeit leisten? (In diesem Workshop stand die Zusammenarbeit von Bildung und Gesundheit im Fokus)

Ausgangspunkt in Workshop 5 war die Zusammenarbeit von Bildung und Gesundheit im Stadtteil. Der gebundene Ganztag, in dem sich Konzentration und Entspannung, Freizeit und individuelle Arbeitsmöglichkeiten abwechseln, nimmt dabei eine zentrale Rolle ein. Durch eine „Campus“-Entwicklung kommen aber auch viele weitere Akteure und Akteurinnen außerhalb des Settings Schule in den Blick: Kinder- und Jugendeinrichtungen, Gesundheitsämter, Wohnungsbaugenossenschaften, freie Träger im Bereich Sport, Kultur oder Bildung, Sportplätze, Familienzentren, Grünflächen, Volkshochschulen, Quartiersmanagement, Kindergärten, und viele Weitere.

Aus den unterschiedlichen Perspektiven der Teilnehmenden wurden folgende Aspekte genannt:

- Fachliche Begleitung und Unterstützung beim Aufbau eines integrierten Konzeptes.
- Kooperationsstrukturen fördern: Koordinator*innen einsetzen, begleiten und qualifizieren; Konzeptentwicklung unterstützen; regelmäßige Austauschformate und gemeinsame Arbeitstreffen koordinieren.
- Gesundheit als Querschnittsthema einbringen und mitdenken: Es macht keinen Sinn, Parallelstrukturen aufzubauen, stattdessen sollten bestehende Strukturen genutzt werden, um Gesundheit und Bildung, ressourcenschonend für alle Beteiligten, stärker miteinander zu verbinden.
- Gute gelebte Praxis und Erfahrungen sicht- und nutzbar machen sowie den Austausch darüber fördern: Es bedarf zwar individueller, regionalspezifischer Strukturen für Kooperationen, dennoch sind viele Bausteine aus bestehenden Entwicklungen übergreifend nutz- und anpassbar.
- Entwicklung von Kooperationsstrukturen auf Ebene der Einzelschule/Institution unterstützen und anschlussfähig machen für außerschulische Aktivitäten.

4. Wie lauten die im Workshop erarbeiteten Thesen?

These 1: Mit der Öffnung der (Ganztags-)Schule in den Stadtteil/Sozialraum ergeben sich neue Perspektiven für den erweiterten Bildungsauftrag. Neue Kooperationspartner*innen und bestehende Strukturen im Stadtteil können genutzt und gemeinsam neuen Herausforderungen und Handlungsfeldern gestaltet werden. Die vielfältigen Aktivitäten sollten aufeinander abgestimmt und gemeinsame Angebote entwickelt werden – immer angepasst daran, was die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen im Stadtteil benötigen.

These 2: Netzwerkarbeit ist nur beteiligungsorientiert nachhaltig: In dem Prozess sollten allen Beteiligten von Anfang an die Gelegenheit der Mitwirkung geboten werden. Alle müssen sich im Prozess wiederfinden und die Strategien immer auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen und Bewohner/innen ausgerichtet werden.

These 3: Gesundheitsförderung als (kommunale) Querschnittsaufgabe gestalten: Die Faktoren, die die Gesundheit der Menschen beeinflussen, werden auch durch andere Politikfelder, z.B. durch bildungs-, familien-, arbeitsmarkt- oder sozialpolitische Entscheidungen beeinflusst. Um die Rahmenbedingungen für gesundheitsförderliche Lebenswelten zu schaffen, ist daher eine ressortübergreifende Zusammenarbeit der Akteur*innen vor Ort sowie der Verwaltung erforderlich. Strukturförderung bedeutet damit immer auch eine Förderung der Gesundheits- und Bildungschancen.

These 4: Ressortübergreifende Zusammenarbeit braucht Zeit, Ressourcen und politischen Rückhalt.

Die Erfahrungen zeigen, dass besonders der politische Rückhalt durch Personen mit öffentlichkeitswirksamen Tätigkeiten, wie z. B. Bezirksräte und Dezernent*innen, besonders wichtig sind, wenn es um die Legitimierung und Verankerung von stadtteilbezogenen Beschlüssen geht.

4.6 Ganztag und Belastungen des schulischen Personals Dr. Andreas Jantowski (Thüringer Institut für Lehrerfortbildung)

1. Welche Erfahrungen haben die Teilnehmenden mit dem Thema?

Die Teilnehmenden des Workshops behandeln das Thema Ganztag und in Zusammenhang damit die Belastungen des schulischen Personals aufgrund der unterschiedlichen beruflichen Zugänge mit verschiedenen Schwerpunkten und Perspektiven. An erster Stelle steht die Beratung und Begleitung von Schulen. Dies kann sich inhaltlich auf die Gestaltung von Schulentwicklungsprozessen, die individuelle Beratung einzelner Personen oder die Behandlung von spezifischen Sicherheits- und Gesundheitsthemen beziehen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Qualifizierung der schulischen Akteure. Auch hier werden je nach beruflichem



Kontext unterschiedliche Themen in den Blick genommen.

Eine häufige Erfahrung der Teilnehmenden ist, dass die Ganztagschule von den Schulen selbst nicht als Chance zur Verbesserung der schulischen Qualität und des schulischen Zusammenlebens, sondern als notwendiges Übel insbesondere für das pädagogische Personal und somit

als Belastung empfunden wird. In diesem Zusammenhang wird auch die Verwendung des Begriffs „Ganztagschule“ gesehen. In der Regel sind mit den Ganztagsangeboten die Angebote des Nachmittags in Form von Essensbetreuung, unterschiedlichen Arbeitsgruppen und externen Angeboten gemeint. Der Unterricht, der in der Regel vormittags stattfindet, wird häufig gedanklich ausgeklammert, zählt jedoch im Sinne des Begriffs genauso zu den Angeboten einer Ganztagschule.

2. Was kann im praktischen Schulalltag konkret umgesetzt werden?

Eine Verbesserung der Qualität des Ganztags und gleichzeitig eine Verringerung der Belastung des schulischen Personals kann und sollte auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden.

Die folgenden diskutierten Aspekte finden sich auch in den formulierten Thesen wieder:

Schulleitung

- Ein ganzheitlicher Blick auf das Thema ist erforderlich.
- Schulprogramm und Ziele werden gemeinsam erarbeitet.
- Multiprofessionelle Teams arbeiten mit konkreten Aufgaben und Rollenklärung.
- Es erfolgt eine gemeinsame bedarfsgerechte Qualifizierung.

Kommunikation

- Kommunikation (Besprechungen, Konferenzen etc.) ist systematisiert und verlässlich
- Alle können teilnehmen!
- Eine transparente Kommunikation schafft Sicherheit und Vertrauen.

Raumkonzept

- Raumnutzung kritisch hinterfragen und eigene schulische Gestaltungsmöglichkeiten nutzen.
- Bedürfnisse des Kollegiums ermitteln.
- Rückzugsräume / Ruheräume einrichten.
- Bei der Einrichtung von Pausenräumen Verpflegungsmöglichkeiten mitdenken.

4. Wie lauten die im Workshop erarbeiteten Thesen (2-3 Thesen)?³

These 1:

Gesundheitsförderung und Ganzttag können einander positiv beeinflussen, wenn dahinter ein **von allen mitgestaltetes und mitgetragenes** pädagogisches Schulkonzept steht und dieses von der **Schulleitung** transparent unterstützt und gefördert wird. Ganzttag muss als Wert verstanden werden.

These 2:

Gesundheitsförderung im Ganzttag muss sowohl durch die positive Beeinflussung der Verhältnisse (Lehrer-/Lehrerinnenarbeitsplätze, Rückzugsräume) als auch durch die des Verhaltens (Pausengestaltung, Rhythmisierung auch für LK) gedacht werden.

These 3:

Der Ganzttag kann die Kohärenzsuche/Sinnsuche und die Salutogenese befördern, wenn Schule systemisch-ganzheitlich gedacht wird. Hierdurch können negative Belastungen ab-

³ Frage 3 war kein Gegenstand der Diskussionen.

gebaut und Ressourcen als Entlastungsfaktoren erschlossen werden (Zeit, Unterstützung, Multiprofessionalität, Beziehungsgestaltung, Kommunikation).

These 4:

Im schulischen Alltag wirkt eine Vielzahl von Stressoren in vielfältigen Weisen auf LK ein. Diese wirken unabhängig davon, ob sie bewusst oder unbewusst wahrgenommen werden. Ganztag kann dazu beitragen, diese Stressoren (z.B. Lärm) bewusster in den Blick zu nehmen und beispielsweise durch Rhythmisierung bewusst zu gestalten.

4.7 Positive Lehrer/-innen-Schüler/-innen-Beziehungen und schulisches Wohlbefinden – Potenziale der Ganztagschule (GTS) Dr. Petra Richey (Universität Kassel)

1. Welche Erfahrungen haben die Teilnehmenden mit dem Thema?

Die Teilnehmenden waren sich darüber einig, dass der Lehrer-Schüler-Beziehung für das Wohlbefinden und die Gesundheit von Lehrpersonen und Schüler/innen eine bedeutende Rolle zukommt. Die Erfahrungen mit der Lehrer-Schüler-Beziehung und den Potenzialen der Ganztagschule waren aufgrund der unterschiedlichen Berufe und Zugehörigkeit zu Institutionen recht verschieden.



Lehrpersonen berichteten darüber, dass sich die Beziehung zu Schüler/innen, die sie ebenfalls in außerunterrichtlichen Angeboten betreuen, zum Positiven verändere, da die sich beide in anderen Kontexten und Rollen kennenlernen.

Teilnehmende unterschiedlicher Institutionen waren sich jedoch auch darüber einig, dass eine (gesundheitsförderliche, die Beziehung verbessernde) Mitwirkung in außerunterrichtlichen Angeboten u.a. positive Haltungen und Einstellungen der Lehrpersonen zum Ganzttag (Schulcommitment) sowie personelle, finanzielle und räumliche Ressourcen voraussetzt, die in der Praxis nicht immer gegeben sind. So wird eine Mitwirkung von Lehrpersonen in außerunterrichtlichen Angeboten durch den aktuellen Lehrpersonenmangel erschwert oder sogar verhindert. Ohne gewisse personelle und finanzielle Rahmenbedingungen und Ressourcen wurde von einer Trennung zwischen Unterricht (Lehrpersonen) und außerunterrichtlichen Angeboten (pädagogisches Personal) berichtet, sodass die Potenziale der Ganztagschule für das Wohlbefinden und die Lehrer-Schüler-Beziehung von Lehrpersonen nicht genutzt werden können.

Zusammenfassend betrachtet, wurden die Potenziale, die Ganztagschulen durch die veränderten Gestaltungsmerkmale für eine positive Lehrer-Schüler-Beziehung und das Wohlbefinden der Lehrpersonen und Schüler/innen aufweisen, von den Teilnehmenden theoretisch erkannt und v.a. von Lehrpersonen in der Praxis erlebt. Die Erfahrungen zeigen jedoch auch, dass für eine gesundheits- und beziehungsförderliche Nutzung des Potenzials bestimmte Rahmenbedingungen gegeben sein müssen, die in der Praxis nicht immer vorzufinden sind.

2. Was kann im praktischen Schulalltag konkret umgesetzt werden?

Die Teilnehmenden erhielten zu Beginn des Workshops einen kurzen Input über drei wesentliche Aspekte positiver Lehrer-Schüler-Beziehungen und schulischen Wohlbefindens:

Selbstbestimmung, Anerkennung und Vertrauen. Es wurde verdeutlicht, welche Verhaltensweisen von Lehrpersonen zu Selbstbestimmung, Anerkennung und Vertrauen beitragen und dass die Gegebenheiten in außerunterrichtlichen Angeboten hierfür geeigneter sind als im Unterricht.

Lehrpersonen können durch die Teilnahme an außerunterrichtlichen Angeboten die Beziehung zu Schüler/innen verbessern, indem sie die Möglichkeiten nutzen, einander außerhalb der Lehrer- und Schülerrolle kennenzulernen, den Schüler/innen Mitsprachemöglichkeiten zu gewähren, Verantwortung zu übertragen oder ihre in den Angeboten gezeigten Fähigkeiten ohne Zwang zur Notengebung und Selektion wertzuschätzen. All diese Verhaltensweisen steigern über die Selbstbestimmung, Anerkennung und das Vertrauen und somit die Qualität der Lehrer-Schüler-Beziehung als wichtige Ressource für die Gesundheit der Lehrpersonen und Schüler/innen. Es ist ebenfalls denkbar, diese Verhaltensweisen teilweise im Unterricht umzusetzen, falls aufgrund mangelnder Ressourcen keine Teilnahme an außerunterrichtlichen Angeboten möglich ist.

3. Welchen Beitrag können die Teilnehmenden Ihres Workshops bzw. deren Institution zu einer sicheren und gesunden Ganztagsentwicklung leisten?

Lehrpersonen können, wie unter 2. beschrieben, außerunterrichtliche Angebote nutzen, um die Qualität der Lehrer-Schüler-Beziehung (als wichtige Gesundheitsressource) zu steigern bzw. versuchen, die Verhaltensweisen teilweise im Unterricht umzusetzen.

Personen, die an der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen beteiligt sind, können durch Seminare/Fortbildungen zur Lehrer-Schüler-Beziehung, Belastungen und Ressourcen der Gesundheit von Lehrpersonen und Schüler/innen, Kooperation von Lehrpersonen mit pädagogischem Personal etc. zu einer sicheren und gesunden Ganztagsentwicklung beitragen.

4. Wie lauten die im Workshop erarbeiteten Thesen (2-3 Thesen)?

These 1:

Ganztagschulen verfügen v.a. durch die Gestaltungsmerkmale außerunterrichtlicher Angebote über das Potenzial, die Lehrer-Schüler-Beziehung und das Wohlbefinden von Lehrpersonen und Schüler/innen zu verbessern.

These 2:

Um das Potenzial der Ganztagschule für eine positive Lehrer-Schüler-Beziehung und das Wohlbefinden von Lehrpersonen und Schüler/innen nutzen zu können, sind personelle (z.B. genügend Lehrpersonen für Unterricht und außerunterrichtliche Angebote), finanzielle (z.B. Personalkosten) und räumliche (Anzahl und Ausstattung der Räume für außerunterrichtliche Angebote, Rückzugsmöglichkeiten) Ressourcen sowie positive Einstellungen zur Ganztagschule erforderlich, die in der Praxis nicht immer gegeben sind.

These 3:

Eine positive Gestaltung der Lehrer-Schüler-Beziehung setzt eine entsprechende Haltung bei den Beteiligten ebenso voraus wie eine konstruktive Nutzung des Ganztags für Gesundheit und Wohlbefinden. Hier sollte in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen ein entsprechendes Umdenken angebahnt werden.

5. Schlusswort

Es wird seitens der KMK, BZgA und DGUV ein sehr positives Fazit bezüglich des Tagungsverlaufs gezogen. Die Veranstaltung bestach durch eine professionelle Moderation, fachlich äußerst fundierten Hauptvorträgen und sieben Workshops, die das Thema „Ganztag gesundheitsförderlich gestalten“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln praxisnah aufgriffen. Hinzu kam eine sehr angenehme Tagungsatmosphäre, die genügend Raum für den konstruktiven Austausch zwischen den Teilnehmenden bot.

Für die nächste Tagung der Reihe „Prävention und Gesundheitsförderung in Schule“ im Jahr 2020 sind unter anderem die Themen „Schulsport“ oder „Digitale Bildung“ denkbar.

